

# Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

**Bezugspreis:** Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Finkenstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Tafelstraße 11, sowie durch alle Auswärtigen zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml. monatlich 1,75 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,40 Rml.

## Organ für die werttätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Zll. Breslau.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

**Anzeigenpreis:** Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellenangebote, Verleumdungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Finkenstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

# Was will Pilsudski?

## Kampf zwischen Demokratie und Diktatur in Polen

Warschau, Mitte Juli.

Die gegenwärtige politische Lage in Polen wird gekennzeichnet durch zwei Dinge: durch die Restitutions des Parlaments, die seit dem Maiumsturz 1926 systematisch betrieben worden ist, und durch die vollkommene Uebermacht des Militärs, das unter den gegebenen Umständen der ausschlaggebende politische Machtfaktor ist und das treu und ergeben zu seinem Marschall hält. Einzig und allein diesen Umständen verdankt es Pilsudski, wenn er ungestraft die oberste Staatsinstitution, das den Willen des Volkes repräsentierende Parlament ignorieren, ja in unerhörter Weise beleidigen darf. Dabei findet man für diesen schon krankhaft wirkenden Haß Pilsudskis gegen den Sejm — der den Parlamentarismus und die Demokratie überhaupt trifft — keinen vernünftigen Grund: gerade der neue Sejm ist den Regierungsvorschlägen durchaus entgegengekommen, die Streichungen, die er im Budget vorgenommen hat, betragen keine zwei Prozent der Regierungsvorlagen, und wo der Sejm energischer gegen die Regierung vorgegangen wäre — etwa bei Prüfung der Dekrete — wurde er von Pilsudski einfach nach Hause geschickt. Von den Streichungen, die manchmal den Charakter eines Mißtrauensvotums trugen, hat er überdies keinerlei Notiz genommen, die Minister blieben im Amt, versichernd, daß sie dies so lange tun würden, als sie das Vertrauen des Marschalls besäßen, das Parlament habe über sie nicht zu bestimmen. Auch der vorzige Sejm hat Pilsudski keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitet: der Sejm wurde um 250 Millionen Zloty überschritten, aber Pilsudski dachte nicht daran, dem Parlament Rechenschaft darüber zu geben. Was ist es also anderes, als blinder, unbegründeter Haß gegen die nur noch äußerlich demokratische Regierungsform, die inhaltlich schon längst diktatorischen Charakter angenommen hat, der Pilsudski dazu bewogen hat, eine Verfassungsänderung anzukündigen, die wohl eher eine Aenderung der Staatsform bedeuten wird.

Es kann nicht verkannt werden — medizinische Urteile bestätigen es — daß Pilsudskis geistiger Zustand einem Cäsarismus gleichkommt. Ob König, ob allein herrschender Staatspräsident — Pilsudski, der sich selbst als den populärsten Mann in Polen bezeichnet und von sich in der dritten Person redet, strebt mit aller Deutlichkeit den obersten Posten im Staate an. Vielleicht irren die Aerzte, vielleicht ist es wirklich keine Paranoia, an der Pilsudski leidet; aber die äußere Form seines berückelnden Präferinterviews lassen keinen Zweifel darüber, daß sein geistiger Zustand vielleicht „übernormal“, wie die Schmeichler erklären, die von einer Allmachtstellung des Marschalls auch für sich Posten und Ämter erhoffen, jedenfalls aber nicht normal ist. Pilsudski ist — auch das kennzeichnet seinen Geisteszustand — von der Staatsnotwendigkeit seiner Person vollkommen überzeugt. Hat er doch im letzten Augenblick seine geplante und sicherlich notwendige Erholungsreise in ein rumänisches Kurbad aufgegeben, weil er glaubte, daß die außenpolitische Lage — Pilsudski hat bekanntlich erklärt, daß die Außenpolitik in seiner, der Hand des Kriegsministers, verbleibe — im Zusammenhang mit dem wahrcheinlichen Abbruch der polnisch-litauischen Verhandlungen seine Anwesenheit in Warschau verlange. Will er daneben schon den Staatsstreich vorbereiten, den er angeblich am 12. August auf der diesjährigen Tagung der Legionäre in Wilna ankündigen will? Er wird — das ist sicher — im Heer helle Begeisterung für sein Vorhaben finden. Heute schon schreibt das maßgebende Militärblatt, wenn Pilsudski sein Schwert ziehen werde, so werde ihm das ganze Heer geschlossen folgen.

Seine physische Kraft, die im Militär ruht, ist jetzt gewiß stärker als im Mai 1926, wo es noch zahlreiche pilsudski-feindliche Offiziere und Generale gab, die inzwischen unschädlich gemacht worden sind. Wie steht es aber mit der moralischen Kraft? Als Pilsudski im Mai 1926 den Kampf gegen die damalige Rechtsregierung aufnahm, fand er bei den breiten Massen nicht nur Begeisterung, sondern auch materielle Unterstützung: der zur rechten Zeit einsetzende Eisenbahnstreik, durch den Transporte pilsudski-feindlicher Truppen nach der Hauptstadt verhindert wurden, hat nicht zuletzt über den Erfolg des Umsturzes entschieden. Heute wird die Bevölkerung kaum verstehen, weshalb Pilsudski den Sejm, dessen ganzes Drittel aus seinen Anhängern besteht, auseinanderjagen will.

Es muß hier gesagt werden, daß man sich in Polen nach hundertjähriger Knechtschaft ziemlich rasch an die Demokratie, wenn auch nicht ganz an ihre ideale Seite, so doch an ihre praktische Auswirkung, gewöhnt hat: der Arbeiter weiß genau, welchen Wert die parlamentarische Vertretung für die Wahrung seiner politischen und sozialen Rechte besitzt, und auch dem Bauer

ist sein Abgeordneter immer vertrauter geworden. Ein Versuch, all dies zu beseitigen, kann unmöglich ohne Widerstand von seiten der Arbeiter und Bauern geschehen. Die polnischen Sozialisten haben zu der durch die Proklamation Pilsudskis geschaffenen Lage bereits Stellung genommen — aber die betreffende Nummer des Warschauer Zentralorgans, „Robotnik“, in der die Parteibeschlüsse veröffentlicht wurden, ergab dem in den Händen der Regierung zu einer immer gefährlicheren Waffe gewordenen Proklamation. Was bleibt der Partei da übrig — zumal angesichts

der drohenden Umwandlung der Staatsform, deren mitbestimmte Form die militärische Diktatur sein wird —, als die illegale Arbeit vorzubereiten? Den Kampfbeschlüssen der Sozialisten, die in der Ankündigung ausfliegen, daß die Arbeiter und Bauern die Demokratie bis zum Äußersten zu verteidigen gemitt sind, sind ähnliche Beschlüsse der beiden Bauernparteien gefolgt: eine einheitliche, demokratische Front hat sich zur Abwehr der diktatorischen Absichten Pilsudskis gebildet.

Wann und in welcher Form der sich vorbereitende Kampf zwischen Demokratie und Diktatur abspielen wird, läßt sich nicht voraussehen. Man darf nicht vergessen, daß das demokratische Lager sich heute noch in der Minderheit gegenüber der Allmacht des Militärs befindet. Die Linke wird sich von Pilsudski weder den Termin noch den Ort für den Entscheidungskampf vorschreiben lassen können. Um so intensiver wird sie die nächste Zukunft dazu verwenden, den Kampf moralisch vorzubereiten. Mit dieser Arbeit haben die Sozialisten in Polen schon begonnen.

# Englands Antwort an Kellogg

## Der Wortlaut der Note

London, 19. Juli. Die britische Antwortnote vom 18. Juli an den amerikanischen Geschäftsträger in London lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Ich freue mich, Sie davon in Kenntnis setzen zu können, daß nach sorgfältiger Prüfung des Schreibens, das Sie mir am 28. Juni übergeben haben und worin Sie den revidierten Text des Entwurfs des vorgeschlagenen Kriegsverzichtsvertrages übermittelten, die Regierung Seiner Majestät in Großbritannien den vorgeschlagenen Vertrag in der von Ihnen übermittelten Form annimmt und sich freuen wird, ihn zu dem Zeitpunkt und an dem Ort zu zeichnen, den die Regierung der Vereinigten Staaten zu diesem Zwecke angeben wird.

Meine Regierung hat mit Interesse die Erklärungen gelesen, die in Ihrem Schreiben hinsichtlich der Bedeutung des Vertragsentwurfs enthalten sind, ebenso die Stellungnahme, welche das Schreiben hinsichtlich der Bemerkungen enthält, die von anderen Mächten in dem vorausgehenden diplomatischen Schriftwechsel vorgebracht sind. Sie werden sich erinnern, daß in meiner vorausgehenden Mitteilung vom 19. Mai ich ausgeführt habe, wie wichtig es für meine Regierung sei, daß der Grundsat anerkannt werde, daß wenn eine der Parteien dieses beabsichtigten Vertrages in Verletzung seiner Bestimmungen zum Kriege schreitet, die anderen Parteien automatisch von ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber dieser Partei entbunden würden. Ebenso wies ich darauf hin, daß die Beachtung der Verpflichtungen, die sich aus der Völkerbundsatzung und aus den Locarno-Verträgen ergeben, die Grundlage der Politik der Regierung meines Landes bilden und daß diese keinem neuen Vertrage ihre Zustimmung geben könne, der diese Verpflichtungen abschwächen oder untergraben würde.

Die jetzt in die Präambel ausgenommene Bestimmung, wonach jede Signatarmacht, welche in Zukunft ihre nationalen Interessen durch Kriegsmassnahmen gegen eine andere Signatarmacht zu fördern sucht, die Vorteile des Vertrages verläßt werden sollen, ist für meine Regierung befriedigend und ist zur Erledigung des in dem vorhergehenden Absatz zuerst erwähnten Punktes ausreichend. Die Regierung Seiner Majestät in Großbritannien ist nach reiflicher Erwägung nicht der Ansicht, daß die Erfüllung

der Verpflichtungen, welche sie in der Völkerbundsatzung und in dem Vertrage von Locarno übernommen hat, durch die Annahme des vorgeschlagenen Vertrages ausgeschlossen wird. Sie tritt der von der deutschen Regierung in ihrem Schreiben vom 27. April mitgeteilten Auffassung bei, daß diese Verpflichtungen nichts enthalten, was mit dem von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Vertrage in Konflikt kommen könnte. Meine Regierung hat mit besonderer Befriedigung bemerkt, daß alle Parteien des Locarno-Vertrages jetzt aufgefordert worden sind, den neuen Vertrag als erste zu zeichnen und daß es der klare Wunsch der Regierung der Vereinigten Staaten ist, daß alle Vertragsparteien werden sollen. Damit soviel Staaten wie möglich Mitglieder des Völkerbundes durch Zeichnung oder Beitritt der entsprechenden allgemeine Einladung auf sie erwidert wird. Was an der neuen Bewegung teilnehmen können, hoffe ich, daß eine entsprechende allgemeine Einladung auf sie erwidert wird. Was die Stelle in meinem Schreiben vom 19. Mai hinsichtlich gewisser Gebiete anlangt, deren Wohlfahrt und Unverletzlichkeit ein besonderes und Lebensinteresse für unsere Völker und unsere Sicherheit bildet, so brauche ich nur zu wiederholen, daß die Regierung Seiner Majestät in Großbritannien den neuen Vertrag unter der Voraussetzung annimmt, daß er ihre Handlungsfreiheit in dieser Beziehung nicht beeinträchtigt. Ich befinde mich vollkommen in Uebereinstimmung mit den Ansichten, die von Herrn Kellogg in seiner Rede vom 28. April ausgesprochen sind; daß der beabsichtigte Vertrag in keiner Weise das Recht zur Selbstverteidigung einengt oder beeinträchtigt, wie mit seiner Annahme, daß es jedem Staate allein zustehe, zu entscheiden, wenn die Umstände kriegerische Massnahmen zu diesem Zwecke notwendig machen. Im Lichte der vorstehenden Ausführungen ist die Regierung gern bereit, zugleich mit den Vereinigten Staaten und mit allen anderen in gleicher Weise bereiten Regierungen einen endgültigen Vertrag über den Kriegsverzicht in der Form zu zeichnen, wie sie mit ihrem Schreiben vom 23. Juni übermittelt wurde. Sie begrüßt es, sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten und den anderen Teilnehmern des beabsichtigten Vertrages in einem weiteren und deutlich fähtbaren Fortschritt in der Achtung des Krieges zusammenzufinden.

# Reichsrat für Lohnsteuerentfertigung!

Der Reichsrat nahm am Donnerstag das vom Reichstag beschlossene Gesetz über die Lohnsteuerentfertigung an. Die bayerische Regierung ließ gegen das Gesetz Einspruch erheben, dem sich Sachsen und Württemberg sowie einige preussische Provinzen anschlossen. Die namentliche Abstimmung über diesen Einspruch ergab dessen Ablehnung mit 38 gegen 36 Stimmen. Dafür stimmten außer Bayern, Sachsen, Thüringen, Oldenburg und Württemberg die Vertreter der preussischen Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Westfalen, Niederrhein und Pommern.

Der Reichsrat genehmigte dann noch das Gesetz über die Einstellung des Personalabbaues und die Aenderung der Personalabbauregung sowie das internationale Uebereinkommen betreffend die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeitnehmer bei Entschädigungen aus Anlaß von Betriebsunfällen sowie Entschädigungen aus Anlaß von Berufskrankheiten.

## Lambach vor dem „Ehrenausschuß“

Der Ehrenausschuß der Deutschnationalen Partei — so etwas gibt es bei diesen Herrschaften wirklich noch — befaßte sich am Donnerstag abend mit dem „Fall Lambach“. Dem Ausschuss war von dem Wahlkreis Potsdam II die Aufgabe übertragen worden, die Unterlagen und Beschlüsse für das Verfahren

vorzubereiten, das am kommenden Montag vor der ordentlichen Parteiverammlung des Wahlkreises Potsdam II zur Entscheidung gebracht werden wird. Die Beschlüsse des Ausschusses werden vertraulich behandelt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ weist heute nochmals darauf hin, daß die Gefahr eines Ausschlusses von Lambach aus der Deutschnationalen Partei durchaus besteht.

## Der bayerische Regierungshandel

Berminderung der Ministerien.

München, 20. Juli. Der bayerische Bauernbund hat dem Vorschlag der bayerischen Volkspartei auf Berminderung der Ministerien von 8 auf 6 grundsätzlich zugestimmt. Der Bauernbund besteht jedoch nach wie vor auf dem Landwirtschaftsministerium sehr.

## Haftbefehl im Fall Jarubowski

Reutheilig, 19. Juni. Nachdem durch die Anordnung einer gerichtlichen Voruntersuchung eine neue Phase des Falles Jarubowski eingeleitet worden ist, ist, wie die Landeszeitung für beide Medien erzährt, nunmehr Staatsanwaltshaftsrat Dr. Bachmann als Vertreter der Anklagebehörde von Staatsminister Dr. Freyberg von Reutheilig einen Haftbefehl gegen den Oberbaurat Heinrich Blöcher zu beantragen.



# Neue Inflation?

## Die Forderungen der kommunistischen Steuerforderungen

Die Kommunisten haben den Reichstag mit einem Bündel von Steueranträgen beglückt, durch die das ganze deutsche Steuersystem von Grund auf verändert würde. Die Anträge sind ein glänzender Beweis für die Unkenntnis und die Gewissenlosigkeit, zu der die Kommunisten durch ihre rein agitatorische Auffassung bei jeder Gelegenheit getrieben werden. Sie sind ohne jede Rücksicht auf ihre finanzpolitische und wirtschaftspolitische Wirkung abgefaßt worden und stellen sich zweierlei Ziele. Der eine Teil der Anträge wünscht die vollständige Aufhebung der sogenannten Massensteuern, der andere Teil eine überaus scharfe Erhöhung der Besitzsteuern.

Da das deutsche Steuersystem höchst unsozial ist und den Massenverbrauch und das Arbeitseinkommen der unteren Volksschichten viel härter belastet als die großen Vermögen, Erbschaften und Einkommen, so ist gegen die Tendenz einer steuerlichen Entlastung der unteren Volksschichten nicht das geringste einzuwenden. Im Gegenteil: sie muß erstrebt werden. Die kommunistischen Anträge aber schließen so weit über das Ziel hinaus, daß ihre Annahme kein Vorteil für die Massen des Volkes bedeuten würde, sondern die schlimmsten Gefahren heraufbeschwören würden. Die öffentlichen Finanzen würden nämlich unheilvoll zerrüttet werden. Die sozialen Ausgaben würden abgebaut werden. Für den Wohnungsbau wären keine öffentlichen Mittel mehr verfügbar. Die Tarife für lebensnotwendige Bedürfnisse wie Wasser, Gas, Elektrizität und Verkehr müßten erheblich erhöht werden und dennoch würde ein so großer Fehlbetrag verbleiben, daß eine neue Inflation die unvermeidbare Folge wäre.

Die kommunistischen Anträge zur Milderung der Massenbelastung sehen vor: die Aufhebung der Lohnsteuer, der Zölle, der Tabaksteuer, der Zuckerversteuer, der Umsatzsteuer, der Hauszinssteuer, der Biersteuer, der Umschlagsteuer, der Hauszinssteuer, der Steuer auf Zündwaren, Leuchtmittel und Spielfarten. Alle wichtigeren Steuern sollen also ohne jede Einschränkung völlig aufgehoben werden. Die Annahme dieser kommunistischen Anträge würde einen Ausfall von rund 5700 Millionen hervorrufen. Rund zwei Drittel aller Steuereinnahmen des Reiches sollen also mit einem Schlage beseitigt werden. Daß das eine Unmöglichkeit ist, sehen natürlich selbst die Kommunisten ein. Sie schlagen deshalb eine Erhöhung der Besitzsteuern vor, und zwar der Vermögenssteuer, der Erbschaftsteuer, der Einkommensteuer, der Körperschaftsteuer und der Kapitalverkehrssteuer. Aber selbst hierdurch würde höchstens eine Mehreinnahme von vier Milliarden Mark erzielt werden, so daß immer noch ein ungedeckter Fehlbetrag von rund 1600 Millionen verbleiben würde.

In Wirklichkeit wäre dieser Fehlbetrag wesentlich höher. Denn die vorgeschlagenen Steuererhöhungen könnten bestenfalls nur im ersten Jahre die errechneten Mehrerträge einbringen. Steuerfuge, wie sie die Kommunisten vorschlagen, würden bei tatsächlicher Durchführung die Erträge der Steuern von Jahr zu Jahr vermindern. So beantragen sie z. B. daß alle Einkommen über 100 000 Mark vollkommen weggesteuert werden sollen, daß Einkommen bis zu 100 000 Mark einem Steuerfuß von 65 Prozent unterliegen, so daß praktisch nur noch Einkommen bis zu 35 000 Mark besteuert würden. Bei der Vermögenssteuer soll der Steuerfuß fast so hoch sein wie der Ertrag, den ein Vermögen abwirft. Beide Maßnahmen allein würden also genügen, um jede Neubildung von Vermögen zu verhindern, die Einkommen wesentlich herabzudrücken und den Ertrag der Besteuerung fortlaufend zu vermindern. Durch die Erbschaftsteuer würde diese Entwicklung noch verschärft und beschleunigt werden. Daher wäre damit zu rechnen, daß der Ertrag der erhöhten Besitzsteuern

nur im ersten Jahre vier Milliarden ausmacht, in jedem weiteren Jahre aber um etwa eine Milliarde sinkt und in einigen Jahren überhaupt kein Mehrbetrag mehr zu erwarten ist.

Zeigt das bereits die bodenlose Gewissenlosigkeit der kommunistischen Anträge und die ungeheuren Gefahren, die für das ganze Wirtschaftsleben, insbesondere aber für die Arbeiterklasse entstehen, so braucht man nur noch daran zu denken, daß solche konfiskatorischen Absichten die Kapitalflucht und die Steuerhinterziehung ungemessen wachsen lassen würden, um die Unmöglichkeit dieses kommunistischen Steuerzerstörungsprogramms zu erkennen. Lediglich eine Gruppe von Kapitalisten wird von den Kommunisten mit auffallender Schonung behandelt. Das sind die Körperschaften, also die großen Aktiengesellschaften, die von dem Truſtkapital beherrscht werden. Während die Kommunisten bei den Privatpersonen jedes Einkommen über 35 000 Mark wegsteuern wollen, wird den Körperschaften nur eine mäßige Erhöhung ihrer augenblicklichen Steuerbelastung zugemutet. Gegenwärtig beträgt die Körperschaftsteuer 20 Prozent des Gesamtgewinnes. Die Kommunisten wollen diesen Steuerfuß nur auf 25 Prozent erhöhen und die ausgeschütteten Gewinne außerdem mit 15 Prozent besteuern. Da die ausgeschütteten Gewinne immer nur einen kleinen Teil des Gesamtgewinnes ausmachen, so bleibt die steuerliche Belastung im Durchschnitt unter 30 Prozent.

Eines ist sicher, die kommunistischen Anträge würden jede geordnete Finanzwirtschaft unmöglich machen, die soziale Hilfe des Staates für die notleidenden Bevölkerungsguppen erschweren, unzählige Menschen der Arbeitslosigkeit ausliefern und trotzdem eine neue Inflation herbeiführen. Das alles ohne nennenswerten Nutzen für die Masse der Verbraucher. Denn was nützt die Aufhebung der Hauszinssteuer, wenn die Mieten auf der jetzigen Höhe bleiben, wenn neue Wohnungen nicht gebaut werden können, die Wohnungsnot verewigt wird und die Hausbesitzer eine gewaltige Uebermacht über die Mieter erhalten? Was nützt die Aufhebung der Umsatzsteuer oder anderer Verbrauchssteuern, wenn es nicht gelingt, auch die Preise entsprechend zu senken?

Die kommunistischen Anträge sind nur ein Appell an die Unwissenheit und die Dummheit. Kein ernsthafter Kommunist wird jemals glauben können, daß in einem Lande wie Deutschland die ungeheuren öffentlichen Lasten lediglich durch eine Besteuerung der großen Vermögen, Erbschaften und Einkommen aufgebracht werden können. In Rußland haben die Kommunisten die politische Macht völlig allein. Trotzdem spielen dort die indirekten Steuern die größte Rolle. Der Anteil der indirekten Steuern an den gesamten Steuereinnahmen, der im Jahre 1922/23 nur 30 Prozent betrug, ist im Jahre 1926/27 auf 60 Prozent gestiegen. Also auch dort, wo die Kommunisten herrschen, sind Verbrauchssteuern unentbehrlich.

Das kommunistische Steuerzerstörungsprogramm dient also nicht der Hilfe für die schwerleidenden Massen des deutschen Volkes, denen nur durch die praktische Arbeit der Sozialdemokratie geholfen werden kann, sondern nur der unehrlichen kommunistischen Agitation.

Paul Herz, M. d. R.

## Rückkehr der schwedischen Hilfsexpedition auf Anordnung der Regierung

Berlin, 19. Juli. Wie die Abendblätter aus Stockholm melden, hat die schwedische Regierung ein Telegramm an Hauptmann Thörnberg abgeleitet, das die Rückkehr der schwedischen Hilfsexpedition aus Spitzbergen anordnet.

## Der französische Botschafter bei Kellogg

Paris, 19. Juli. Einer Washingtoner Meldung zufolge hatte der Pariser Botschafter Claudel am Mittwoch mit Staatssekretär Kellogg eine Unterredung über die amerikanischen Vorschläge zum Abschluß eines Kriegsverzichtspaktes. Claudel wird am kommenden Donnerstag nach Paris einfliegen.

## Die Antwort Belgiens

Brüssel, 19. Juli. Die belgische Antwortnote an Amerika ist jetzt veröffentlicht worden. Sie stellt fest, daß Belgien den Frieden wünscht und sich daher auch an allen Bemühungen zur Stabilisierung des Friedens beteiligt hat. Aus diesem Grunde schon begrüßt Belgien den Vorschlag Amerikas, den Krieg als das Mittel nationaler Politik aufzugeben. Der von der amerikanischen Regierung ausgearbeitete Entwurf eines mehrseitigen Kriegsverzichtspaktes findet die volle Billigung der belgischen Regierung. Mit Vergnügen stellt Belgien weiterhin fest, daß der vorgeschlagene Pakt Belgiens Verhältnis zum Völkerverbund und die Locarno-Abkommen, die Belgien die grundlegenden Garantien für seine Sicherheit geben, unberührt lassen. Belgien ist erfreut darüber, an dem großen Werk teilnehmen zu dürfen, das in der Welt den Friedensgeist weiter entwickeln und für die Zukunft die Gefahren neuer Katastrophen verhindern soll. Die Note schließt mit dem Ersuchen, der belgischen Regierung amerikanischerseits Tag und Ort der Vertragsunterzeichnung bekanntzugeben zu wollen.

## Moskau verhandlungsbereit über den Kellogg-Pakt

Kommo, 19. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, entsprechen die Nachrichten der europäischen Presse über einen bevorstehenden Beitritt der Sowjetunion zum Kellogg-Pakt nicht den Tatsachen. Das Außenministerium habe bisher keine Vorschläge über den Beitritt der Sowjetunion erhalten. Der Kellogg-Vorschlag könnte nur mit gewissen Veränderungen von Moskau angenommen werden. Die Sowjetregierung sei jedoch bereit, mit Amerika in diesbezügliche Verhandlungen zu treten.

## Die Lage in Mexiko

Mexiko, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierung der mexikanischen Bevölkerung hat auch am Donnerstag noch nicht nachgelassen. Immerhin wurden Expeditionen dank der Aufmerksamkeit der Regierung und der Sicherheitstruppe vermieden. Tag und Nacht patrouillieren starke Polizei- und Militäraufgebote durch die Straßen der mexikanischen Hauptstadt. Die Truppen befinden sich nach wie vor in Alarmbereitschaft.

Am Donnerstag hat Präsident Calles eine Kundgebung an die Nation erlassen, in der u. a. rücksichtsloses Vorgehen gegen die intellektuellen Urheber der Morde angekündigt wird. Die Regierung werde gegen alle Personen vorgehen, die mit der Mordeaktion auch nur unmittelbar im Zusammenhang stehen. Als Tatmotive habe der Mörder inwischen religiösen Fanatismus genannt. Außerdem seien die Behörden in den Besitz von Informationen gelangt, die eine schwere Belastung der katholischen Bewegung darstellten.

Die Familienangehörigen des Attentäters sind inzwischen restlos verhaftet worden. Der richtige Name des Mörders, der bei seiner ersten Vernehmung sowohl über seinen Namen wie über seine Person falsche Angaben machte, ist Jose Leon Toral.

Mexiko, 20. Juli. Am Donnerstag fand in Mexiko-Stadt im Zusammenhang mit der Ermordung Obregons nach der Verhaftung des Täters noch eine ganze Reihe anderer Personen in Haft genommen worden. Sie werden beschuldigt, von dem Mord gewußt und an dessen Vorbereitungen beteiligt gewesen zu sein. Die Zahl der Verhafteten beträgt bisher 15. Es sollen sich darunter auch hohe Staatsbeamte befinden. Um welche Personen es sich im einzelnen handelt, wird mit Rücksicht auf die Untersuchung bisher noch geheimgehalten.

## Der verhaftete sowjetrussische Ingenieur Sarapow geständig

Kommo, 20. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der in Lissabon verhaftete Ingenieur Sarapow ein Geständnis über seine Tätigkeit zugunsten der französischen Wirtschaftsspionage abgelegt. Außer Sarapow sind noch sechs Personen verhaftet worden, die sofort nach Moskau überführt wurden.

## Der Seewolf.

Von Jack London.

(Nachdruck verboten.)

Als ich spät abends ein tüchtiges Stück Arbeit hinter mir hatte, wurde ich zum Schlafen ins Zwischenbed geschickt, wo ich eine einfache Koje erhielt. Ich war froh, von der verhassten Gegenwart des Kochs befreit zu sein und mich endlich niederlegen zu können. Zu meiner Überraschung waren mir die Kleider am Körper getrocknet, ohne daß ich Anzeichen einer Erkältung von dem letzten Sturzbad oder dem langen Schwimmbad nach dem Sinken der „Martinez“ gespürt hätte. Unter gewöhnlichen Umständen wäre ich nun allein, was ich sehr gemocht hätte, reißt fürs Bett und eine Krankenwächterin gewesener. Aber mein Knie schmerzte furchtbar. Als ich auf dem Rand meiner Koje lag und das Bein untersuchte (die Jäger befanden sich alle im Zwischenbed, rauchten und schlaferten), warf Henderson einen Blick auf mein Knie.

„Sieht böß aus“, bemerkte er. „Sind dir 'n Lappen ran, dann wird's besser.“

Das war alles. Aber ich muß diesen Männern Gerichtigkeit widerfahren lassen: ebenso gefühllos wie meine Weiden waren sie auch ihren eigenen gegenüber, wenn ihnen einmal etwas zustieß.

Bei aller Müdigkeit — ich war wirklich erschöpft — hinderte mich der Schmerz im Knie am Schlafen. Merz, was ich tun konnte, war, daß ich mich mit aller Gewalt schmerzlos, um nicht laut zu höhen.

Wie ich so dalag, machte ich mir natürlich Gedanken über meine Lage. Es war jetzt einzig in seiner Art, kaum im Traum anzudeuten, daß ich, Humphrey von Bejden, ein Mann von akademischer Bildung, mich hier auf der Fahrt mit einem Robbenjäger zur Beringssee befand. Mein ganzes Leben lang hatte ich keine körperliche Arbeit getan. Ich hatte ein ruhiges, ereignisloses Leben geführt, mich mit Büchern beschäftigt und mein höheres, behagliches Einkommen gehabt. Sport und Arbeit hatten mich nie gereizt. Ich war stets ein Vagabund gewesen, so hatten Vater und Großvater mich schon in seiner Kindheit genannt. Und nun hatte ich die trübselige Aussicht auf ein kaltes, trübseliges, karieschales und Geschwürsaufweckendes Leben, das mich sehr trübte. Zwar hatten die Ärzte gesagt, daß ich eine vorzügliche Konstitution besäße, aber ich hatte sie nie

durch Übung entwickelt. Ich hatte es vorgezogen, lieber den Kopf als den Körper zu gebrauchen, und nun sah ich hier in einer keineswegs geeigneten Verfassung für das rauhe Leben, das jetzt meiner harrte. Daneben gedachte ich aber auch meiner Mutter und meiner Geschwister und malte mir ihren Schmerz aus. Ich gehörte zu den vermischten Toten der „Martinez“-Katastrophe.

Inzwischen erkämpfte sich der Schoner „Shof“ seinen Weg, rollend und stampfend, hinauf auf die wogenden Berge und hinab in die schäumenden Täler, immer weiter



„Sag mal, Hund“, begann er knurrend, „wirst du, daß ich dir die Koje einplage?“

hinein ins Herz des Pazifik — und ich war auf ihm. Ich konnte den Wind dort oben hören. Wie ein gebämptes Brauseband drang er mir ans Ohr. Ab und zu klang ein Jägerschrei über meinem Kopf. Von allen Seiten ertönte ein unheimliches Gurren, das Holzwerk ächzte, quiekte und knarrte in tausend Tönen. Die Jäger stritten und brüllten. Die Luft schwirrte von Fluchen und Schelten. Ich konnte ihre jorzigen, erhitzten Gesichter sehen, ins Riefenlaute verzerrt durch das krankhafte Geseh der Schiffslampen, die mit dem Schiffe hin und her schwanden. In dem trüben Tabakdunst wirkten die Köpfe wie die Köpfe in einer Menagerie. Dazwischen und Seefische blühen an

den Wänden und hier dort waren Gestelle mit Flinten und Büchsen angebracht. Es gemahnte an die Ausrüstung von Freiweibern und Piraten in vergangenen Zeiten. Ich ließ meiner Phantasie freien Lauf und konnte nicht schlafen. Es war eine lange, lange Nacht, ermüdend, unheimlich und endlos.

Aber meine erste Nacht im Zwischenbed war auch die letzte. Am nächsten Tage wurde Johansen, der neue Steuermann, von Wolf Larsen zum Schlafen ins Zwischenbed geschickt, während ich die Koje in der winzigen Kajüte erhielt. Den Grund des Beschlusses erfuhr die Jäger bald und er wedte ziemlich viel Unbehagen unter ihnen. Johansen schien im Schlaf die Ereignisse des Tages jede Nacht noch einmal zu durchleben. Sein unaufhörliches Reden, Schreien und Kommandieren war Wolf Larsen zuviel gewesen, und er hatte den lästigen Schlafgenossen deshalb zu seinen Jägern abgeschoben.

Nach einer schlaflosen Nacht erhob ich mich, müde und leidend. Um halb sechs pürte Thomas Mugridge mich heraus, ungefähr so, wie er seinen Hund hinausgejagt haben würde; aber seine Rohheit gegen mich wurde Herrn Mugridge in gleicher Münze zurückgezahlt. Der unnötige Lärm, den er schlug, mußte einen von den Jägern gewedt haben, denn ein schwerer Schuß faulste durchs Halbdunkel und ich hörte, wie Herr Mugridge vor Schmerz aufheulte und demütig um Entschuldigung bat.

Der Tag wurde eine Kette von Verdrießlichkeiten verschiedener Art. Ich hatte am Abend meine getrockneten Kleider vom Kombrüschdach heruntergeholt und wollte sie nun zunächst wieder mit dem Zeug des Kochs vertauschen. Ich sah nach meiner Börse. Außer einigem Kleingeld hatte sie 185 Dollar in Gold und Scheinen enthalten. Die Börse fand ich, aber bis auf das Kleingeld war sie leer. Ich fragte den Koch danach und wenn ich auch eine schroffe Antwort erwartete, so überließ ich ihre Niedertracht doch alle Grenzen.

„Sag mal, Hund“, begann er knurrend und seine Augen leuchteten vor Bosheit. „Wirst du, daß ich dir die Nase einschlage? Da kommt so ein elendes Gesell von Mensch, ich nehme es in meine Kombrüsch auf und behandle es gut, und das hab' ich nun davon! Das nächste Mal laßst du melnetwegen zum Teufel gehen, ich werde schon dafür sorgen!“

(Fortsetzung folgt.)



# Die neue Wendung der russischen Bauernpolitik

Rykow und Stalin begründen sie — „Massenmüßstimmung“ unter den Bauern — Die Sowjetregierung zwischen zwei Feuern — „Die Sowjetwirtschaft steht noch immer Kopf“

In einer großen Rede vor der Moskauer Organisation der Kommunistischen Partei der Sowjetunion begründete Rykow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, die neue Wendung der russischen Bauernpolitik. Diese Rede wirkt in Moskau wie eine Sensation und wird als ein Wendepunkt in der Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung betrachtet, dessen Bedeutung an die Verbindung der Neuen Wirtschaftspolitik (Nep) durch Lenin im Jahre 1921 heranreicht. Rykow bestätigte nicht nur die aufsehenerregende Mitteilung der „Pravda“ über die „aktive Gegenwehr“ der Bauern gegen die administrativen Gewaltmaßnahmen der Sowjetbehörden, sondern spricht sogar von einer „Massenmüßstimmung“ unter den Bauern gegen die Sowjetregierung. Ebenso wie im Jahre 1920, dem Jahr der großen russischen Bauernaufstände gegen die Sowjetregierung, wird jedoch der Schiefer des dichtesten Zensurgeheimnisses über die Art dieser bäuerlichen Gegenwehr ausgebreitet. Eine Parallele mit 1920 liegt aber sehr nahe. Rykow gab offen zu, daß von den Repressalien der Regierung in starkem Maße auch die mittleren und ärmeren Bauern betroffen wurden, vielfach nur sie allein, während die reichen Bauern, die sogenannten Kulaki, unbehelligt blieben. Bemerkenswert war die Äußerung Rykows, daß die Grenze zwischen dem Kulak und dem mittleren Bauer durchaus labil sei.

Sowohl Rykow wie auch Stalin, der in der gleichen Versammlung sprach, sich aber mehr auf die rein wirtschaftliche Seite des Problems beschränkte, erklärten aber, daß, als die Sowjetregierung im Januar dieses Jahres zu den bekannten Gewaltmaßnahmen griff, das Land von der Gefahr einer Hungersnot bedroht war. Die Sowjetregierung habe damals zwischen zwei Feuern gestanden: entweder hätte sie von den Repressivmaßnahmen gegen die Bauern Abstand nehmen müssen und hierdurch die Müßstimmung unter der Arbeiterschaft wegen der Lebensmittellage erheblich verschärft, oder die Arbeiter durch ein energisches Vorgehen gegen die Bauern beschwichtigen müssen. Von den zwei Uebeln habe sie das zweite gewählt. Rykow gab unumwunden zu, daß er sich in der Einschätzung der Erfolgsmöglichkeiten der Gewaltmaßnahmen auf dem Lande schwer geirrt habe. Die Krise sei noch keineswegs überwunden. In zahlreichen Gebieten „stehe die Sowjetwirtschaft noch immer Kopf“.

Stalin begründete ebenfalls mit größter Entschiedenheit die Notwendigkeit der neuen Bauernpolitik und warnte nachdrücklich vor der irtümlichen Ansicht, die in Sowjetkreisen stark verbreitet sei, daß die Möglichkeiten der bäuerlichen Individualwirtschaft bereits erschöpft seien.

## Große Rundgebung für die entlassenen Autonomisten

Strasbourg, 19. Juli. Die begnadigten elsässischen Autonomisten Koffe, Schall und Jakhauer verließen das Gefängnis möglichst heimlich, um Rundgebungen zu vermeiden. Trotzdem wurde Koffe erkannt und von der Menge auf Schultern zur Wohnung getragen. Während Schall und Jakhauer im Auto aus Strasbourg fuhren, da am Bahnhofe eine große Rundgebung geplant war.

## Warum Dr. Englisch zurücktritt

Berlin, 19. Juli. Zum Rücktrittsgesuch des tschechoslowakischen Finanzministers Dr. Englisch melden die Wiener Zeitungen aus Prag: In der letzten Zeit waren die Differenzen zwischen Dr. Englisch und den übrigen Regierungsparteien so groß geworden, daß er einen längeren Urlaub antrat, den er mit Gesundheitsrückichten begründete. Es war aber bekannt, daß er amtsüchtig war, daß er sich dagegen sträubte, der Jüdenindustrie die durch die englischen Zollmaßnahmen entstandenen Schäden von Staatswegen zu ersetzen, daß er ferner an den erhöhten Ansprüchen einzelner Ministerien Anstoß nahm und anderes mehr. Schließlich veröffentlichte er in der vergangenen Woche in einer Zeitung einen Artikel, in dem er sich für die Herabsetzung der Getreidezölle und für die Erhöhung der Viehzölle aussprach, obwohl die tschechischen Agrarier, die Hauptpartei der Koalition, in einer Interpellation an die Regierung unter Beibehaltung der gegenwärtigen Getreidezölle die Erhöhung der Viehzölle forderten. Auf diesen Artikel antwortete das Parteiorgan der tschechischen Agrarier, das gleichzeitig das Organ des Ministerpräsidenten ist, in einem ungewöhnlich scharfen Angriff, in dem Dr. Englisch höhnend vorgehalten wurde, er habe nicht das Schicksal der Jüden erfunden. Schließlich richtete auch der Unterrichtsminister Rodza am letzten Sonntag einen scharfen Angriff gegen den Finanzminister.

## Bandervelde gegen die Militärvorlage

Brüssel, 19. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Regierung beabsichtigt die am Mittwoch im Plenum der Kammer eingebrachte Militärvorlage trotz der tropischen Hitze durchpeitschen zu lassen. Am Freitag soll die allgemeine Debatte beendet werden, selbst wenn die ganze Nacht durchberaten werden müßte. Die Einzeldebatte dürfte aber noch Wochen in Anspruch nehmen.

Wesentlich Neues hat die am Mittwoch und Donnerstag geführte Diskussion über die Militärvorlage bisher nicht ergeben. Immerhin kam es wiederholt zu gereizten Auseinandersetzungen zwischen Mehrheit und Opposition. Am Donnerstag bekämpfte Bandervelde den Entwurf in einer eindrucksvollen Rede. Er betonte, daß selbst nach dem Geständnis des Kriegsministers de Brodoville ein neuer Krieg im Westen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei. Eine Aufklärung des belgischen Heeres, wie sie dieser Regierungsentwurf vorsehe, wäre deshalb nicht nur unerschwinglich, sondern selbst vom Standpunkt der Landesverteidigung schädlich, weil man bei einem etwaigen späteren Kriege mit einem veralteten Verteidigungssystem belastet sein würde. Der Entwurf sei ausschließlich auf der Hypothese eines deutschen Angriffs gegen Frankreich und Belgien aufgebaut. Wer könne aber einen detartigen Angriff in absehbarer Zeit für möglich halten, wo Deutschland weder Panzerautos noch militärische Flugzeuge besitze. Das Heeresbudget, das heute 700 Millionen Francs betrage, werde sich in einigen Jahren auf eine Milliarde erhöhen.

Abschließend rief Bandervelde der Mehrheit zu: Ihr habt den Sieg des allgemeinen Wahlrechts nicht verhindern können, ihr habt den Sieg der allgemeinen Schulpflicht nicht verhindern können, es wird euch auch nicht gelingen, die Demokratisierung des Heeres und den Sieg der sechsmonatigen Dienstzeit zu verhindern.

## Der General wieder unter Mussolinis Befehl

Nobile reist nach Rom — Schweden zieht seine Hilfs- expeditionen zurück

Auf Anordnung des italienischen Ministerpräsidenten wird der vom Unglück verfolgte Faschistengeneral Nobile in den nächsten Tagen nach Italien zurückkehren. Auch die anderen geretteten Mitglieder der Italia-Mannschaft haben von Mussolini „Befehl“ erhalten, umgehend die Rückreise nach Italien anzutreten. Es ist ihnen gleichzeitig verboten worden, über den Verlauf des Fluges

ber „Italia“ weiterhin irgendwelche Berichte an die Öffentlichkeit zu geben. Nobile will nach Möglichkeit nicht über Norwegen reisen und sich überhaupt ohne großes Aufsehen nach Italien in Sicherheit bringen. Voraussichtlich wird er mit einem Kohlendampfer die Rückreise antreten und dann mit einem Motorschoner schnell und ungelehen über Deutschland und Frankreich nach Italien fahren. Die anderen geretteten Mitglieder seiner Expedition dürften ihm in wenigen Tagen folgen.

Mit der Abreise Nobiles wird auch ein Teil der bisherigen Hilfs- expeditionen eingestellt, und zwar, wie es scheint, infolge der geradezu skandalösen Haltung des italienischen Ministerpräsidenten. Borelli hat die schwedische Regierung den Leiter ihrer Hilfs- expedition in Spitzbergen angewiesen, mit seinen Mannschaften und Flugzeugen zurückzukehren. Diese unerwartete Aufforderung ist um so merkwürdiger, als Thorsberg sich erst in diesen Tagen an die Heindel-Werke in Warnemünde wandte und um die baldige Entsendung von zwei Doppeldeckern mit 600-PS-Motoren bat. Anscheinend ist die Aufforderung zur Rückkehr darauf zurückzuführen, daß Mussolini sich bisher bei der schwedischen Regierung über deren Hilfeleistung nicht einmal bedankte und Rückfragen über weitere Hilfsmassnahmen überhaupt nicht beantwortete. Auch das taktlose Auftreten des Generals Nobile gegenüber dem Leiter der schwedischen Hilfs- expedition dürfte zu dem plötzlichen Verzicht der schwedischen Regierung auf weitere Hilfeleistungen beigetragen haben.

Die russische Hilfs- expedition und die von der französischen Regierung entsandten Schiffe und Flugzeuge werden ihre Nachforschungen fortsetzen und vor allem versuchen, Amundsen zu retten. Hoffnungen, ihn lebend zu retten, bestehen in maßgebenden arktischen Kreisen nicht mehr.

# Auflösung des ägyptischen Parlaments

Aufhebung der Pressefreiheit — Versammlungsverbot

London, 19. Juli. Wie aus Kairo gemeldet wird, ist das Parlament durch königliches Dekret für drei Jahre aufgelöst und der König mit gesetzgeberischen Vollmachten versehen worden. Die Freiheit der Presse ist für unbestimmte Zeit abgeschafft. Das Dekret ist vom König und von sämtlichen Mitgliedern des Kabinetts unterzeichnet. Die für Freitag und Sonnabend festgelegten Versammlungen der Wafd-Partei sind verboten worden. Umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen sind von den Polizei- und Militärbehörden getroffen worden, um die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten.

## Zuspitzung der Lage in Ägypten

Sonnen, 20. Juli. Nach ergänzenden Meldungen aus Kairo hebt das königliche Dekret außer den Artikeln über die Freiheit der Presse verschiedene Artikel der Verfassung, darunter auch die Bestimmungen, wonach nach Auflösung der Kammer innerhalb zweier Monate die Neuwahlen stattzufinden haben, auf. In einem besonderen Schreiben an den König erklärt Ministerpräsident Mahmud Pascha, daß das Kabinett nach reiflicher Überlegung keinen anderen Ausweg gefunden habe, der gegenwärtigen Lage Herr zu werden, als dem König die Auflösung des Parlaments zu empfehlen und im Interesse der Wiedergewinnung regelmäßiger Verhältnisse die Regierungsgewalt auf sich zu vereinigen.

Der Vollzugsrat der Wafd-Partei hat in einer Sonderkommission beschlossen, die von der Regierung verbotene, für Sonntagabend angelegte Versammlung in Tanta bei Alexandria doch abzuhalten. Auf Anweisung des Innenministeriums sind die provinziellen Polizeikräfte durch Truppenabteilungen verstärkt worden. In Tanta selbst sind drei Offiziere und fünfzig Mann sowie eine Abteilung berittener Truppen eingetroffen. Je zwei Kompanien Infanterie sind in die Städte Benha und Damanhur entsandt worden. Eine Kompanie Infanterie wurde nach Zagazig und nach Kena geschickt. Sämtliche Truppen haben Feldbahnen und Verpflegung für zwei Wochen mit sich genommen. Bisher sind noch keine weiteren Vorkehrungen gegen die von der Wafd-Partei angelegten Versammlungen in Alexandria und Manjara, noch gegen die von der Wafd-Partei beschlossenen Rundgebungen in Verbindung mit der Ankunft Zagul Paschas am 23. Juli in Alexandria getroffen worden.

## Schwere Unruhen in Bulgarien

Aus Bulgarien werden über Belgrad schwere und blutige Unruhen gemeldet. Es wird sogar von „einem allgemeinen Bürgerkrieg“ berichtet, der in Sofia durch Zusammenstöße zwischen gegnerischen mazedonischen Gruppen seinen Anfang genommen haben soll. Unmöglich ist in Bulgarien nichts. Immerhin müssen die vorliegenden Meldungen mit äußerster Vorsicht aufgenommen werden. Eine eigene Meldung unseres Korrespondenten liegt bisher nicht vor.

## Der bulgarische Kriegsminister verschwunden

Innerhalb der bulgarischen Regierung spielen sich zurzeit mehr oder weniger mysteriöse Dinge ab. Der Kriegsminister Welkoff, der vor zwei Wochen die über seinen angeblich bevorstehenden Rücktritt umlaufenden Gerüchte als „gemeine Intrigen“ bezeichnete, ist plötzlich spurlos verschwunden. Er hat vor wenigen Tagen einen zweimonatigen Urlaub angetreten und sich mit unbekanntem Ziel ins Ausland begeben. Niemand weiß, wo er sich aufhält. Regierungsabgeordnete wollen wissen, daß das Verschwinden bereits schriftlich vorliegt. Als Nachfolger wird der Chef des Generalstabes, General Balarbassieff, genannt. Ueber die Gründe der „Rucht“ Welkoffs kursieren verschiedene Vermutungen. Die einen wollen von Korruptionsaffären und persönlichen Sündengeschichten mit Frauen wissen. Andere sprechen von Streitigkeiten zwischen dem Kriegsminister und den übrigen Kabinettsmitgliedern über den neuen außenpolitischen Kurs der Regierung, der angeblich eine Verständigung mit Südlawien anstrebt, um die Anleihe unter Dach zu bringen. Die Makedonier, die jeder Annäherung mit Belgrad entgegenarbeiten, sollen in Welkoff einen Mittelsmann im Kabinett gehabt haben, dem engste Verbindungen mit den makedonischen Bandenführern nachgejagt werden.

## Ein großer Spionageprozeß in Lettland

28 russische Spione angeklagt. Am 19. Juli begann in der lettischen Stadt Rēzekne vor dem dortigen Kriegsgericht ein Prozeß gegen 28 ehemalige Offiziere, Grenzwächter und Kriminalbeamte, die der Spionage zugunsten Russlands angeklagt werden. Anfang Oktober vorigen Jahres wurde an der russischen Grenze auf lettischem Gebiet ein Beamter der G.P.U. angehalten, bei dem man zahlreiche Geheimdokumente fand, darunter die Liste der russischen Spione im lettischen Grenzgebiet. Die Ermittlungen der lettischen Polizei sollen die Schuld der Angeklagten zweifellos bewiesen haben. Der Prozeß erregt in Lettland großes Aufsehen.

## Doch zahlreiche Verhaftungen in Spanien?

Paris, 19. Juli. Das „Deurr.“ veröffentlicht ein Telegramm, des Sekretärs der spanischen Liga für Menschenrechte aus Hendan, in dem gegenüber den amtlichen spanischen Regierungserklärungen festgestellt wird, daß in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen in den Großstädten vorgenommen worden seien. In Barcelona und Madrid habe man 450 Personen, in San Sebastian 42 und in Valencia 80 Personen verhaftet. Die Gesamtzahl der Verhaftungen gehe über 1000 hinaus. In Wirklichkeit habe gar keine Verhaftung bestanden. Die über die zunehmende Feindseligkeit der öffentlichen Meinung beunruhigte Regierung habe das System förmlicher Verhaftungen von Sozialisten, Republikanern und Liberalen angenommen.



Henkels Scheuermittel  
putzt alles!

## Danksagung.

Für die vielen herzlichen Beweise der Anteilnahme beim so plötzlichen Hinscheiden des

Gasarbeiters

**Robert Priefert**

sagen wir allen Verwandten, Bekannten, den Mietern des Hauses Camener Str. 35, den Mitgliedern der Schärpenkassa des G.-W. Düringoy und Herrn Pastor Gottschick aufrichtigsten Dank.

Breslau, den 19. Juli 1928. 301  
Camener Straße 35

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

## Naturheil-Methode

Nachweisbare Erfolge, auch in den schwersten, aufgegebenen Fällen. Verordnung eigener, ärztlich anerkannter Präparate. 20jährige Erfahrung auf medizinisch-pharmazeutischem Gebiete. Urinuntersuchung, elektrische Behandlung. Teilzahlung gestattet.

**D. v. Dornbatsky, Heilpraktikant**

Breslau 13, Charlottenstraße 1  
Sprechstunden 9-12 und 3-6 Uhr, außer Sonntag

8701

## Parcigebrosen

bereit unter Reichdruck.

ausstellung in unserer Buchhandlung Neue Tschernstraße 11

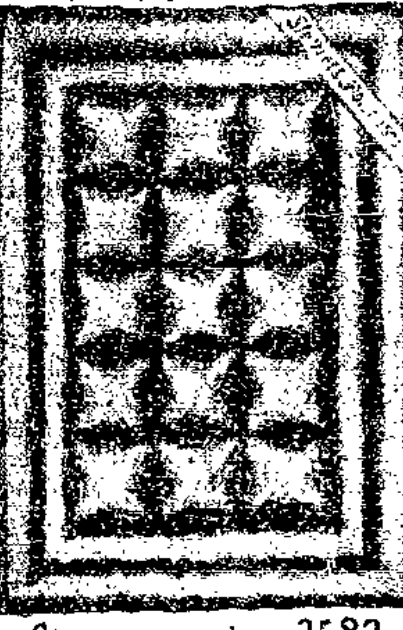
**Eintritt frei!**

Augenblicklich ausgestellt

**Dürer — Rembrandt**



Steiner's Paradies Steppdecke



Steppmuster 3582

Für die warmen Nächte die angenehmste Zudecke

Steiner's Paradies-Steppdecken

Ganz bedeutend ermäßigtes Sonder-Angebot!!!

Steppdecken, Satin mit Trikotunterseite doppelseitig Satin ... Mk. 13.- ... 17.-	Steppdecken, Seidensatin mit Trikotunterseite doppelseitig Satin ... Mk. 20.- ... 27.-
Steppdecken, Seidensatin Wollfüllung, Trikot doppelseitig Satin ... Mk. 28.- ... 36.-	Paradies Leibdecken Wollfüllung, leichtes Sommerdecke, Trikotbezug ... Mk. 30.-
Paradies-Normaldecke Wollfüllung, Trikotbezug ... Mk. 29.-	Dauendecken, beste Dauerfüllung, einfarbige und bunte Satin Mk. 85.-, 80.-, 72.-, 68.-

**Paradiesbettenfabrik**  
M. Steiner & Sohn A.-G., Junkernstr. 98/40

**Schauspielhaus Operettenbühne**  
Tel. 36300  
Seite und täglich 20 Uhr:  
Der Operetten-Erfolg **Coelyne**

**Zentral**  
THEATER-WESTEND-STR. 50-52  
Beginn: 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Sonntag ab 5 Uhr  
bis einschl. Donnerstag, 26. 7.  
**Narry Liedtke und Maria Paudler**  
in dem Großfilm:  
**Dragnorlichchen**  
Dazu: **Haltet den Dieb!**  
6 Akte.  
Sonntag nachmittags 3 Uhr  
große Jugendvors. alljährig

**Liebig-Theater.**  
Täglich 8 Uhr  
Sonntags auch 4 Uhr  
Der sensationelle Publikum- und Presse-Erfolg  
Sauptitel des Berliner Metropoltheaters  
mit den Berliner Stars  
Heidi Eisler  
Arthur Heil  
Martin Kottner  
**Die lustige Sünderin**  
Bresl. N. Stad. Endlich ein sehr spaßiges, flott geschriebenes und flott gelauntes Stück! Es gab Wiederholungen über Wiederholungen, hümmlichen Beifall, Blumen, kurzum ein großer Erfolg.  
Freie ab 1 Mk.

Leibweisse elegante  
**Grad- u. Mod-Plätze**  
**Herm. Mohaupt**  
Karlstraße 1, L. Tel. 57082  
über Albrechtstraße

**„Riviera“ Eichenparkstraße 41**  
Sonnabend, den 21. Juli 1928:  
**Gr. Gartenkonzert**  
ausgeführt v. d. G.-V. „Bildungskreis“, gemischt. Chor  
Mitgl. d. D.A.S.B. unter Mitwirk. d. Hauskapelle  
Anfang 6 Uhr! Eintritt frei! Anschließend **Ball.**

**Warburg-Lichtspiele**  
Gräbener Straße 94a  
Nur bis Montag  
Der gewaltige Sittenschlager  
**Das Geheimnis einer Nacht**  
7 Akte  
Ferner: **Monty Gibson** in dem  
**Wild-West-Sensations-Abenteuer**  
**Der Überfall in der Silberschlucht**  
6 Akte  
**Denkig-Wasche!**  
Sonntag 3 Uhr: **Gr. Kindervorstellung**  
Monty Gibson  
**Der Überfall in der Silberschlucht**  
und **Grotoske.**

**Die schönsten Hosen**  
Eigene Anfertigung  
In allen Weiten und Größen  
Windjacken, Wettermäntel, sehr schnell  
**Oskar Dehmel**  
Neumarkt 45.

**Ein ganz billiges Angebot**  
für  
**Oberhalbsteife-1a Kernseife**  
in Stegen à 700 g Ursprungsgewicht  
5 teilig  
bei 1 5 10 25 Stegen  
der Steg 0,58 0,57 0,56 0,55 Pf.  
in Stegen zu 400 g Ursprungsgewicht  
bei 1 5 10 25 Stegen  
der Steg 0,58 0,57 0,56 0,54 Pf.  
Seife ist im Preise ganz bedeutend gestiegen und dürfte mein heutiges Angebot etwa  
20 Prozent unter den Normal-Ladenpreisen liegen.  
Ich empfehle nun diesem Ausnahmungsangebot reichlich Gebrauch zu machen.  
Auch sehen sich die Margarine-Fabriken zufolge stetig steigender Rohware gezwungen, im Zukunft die billigen Marken zu streichen.  
Ich habe nochmals große Besten jahresweiser Margarine herabgenommen und biete heute noch unendlich an  
**den 1 Pf. Würfel Margarine zu 0,55, 0,60 Pf.**  
Diese sind die Preislagen, die in Zukunft verschwinden werden.

**Max Schönfelder**  
Rocher-Margarin, Tee-Sport, Marken-Verpackung u. Biergenießbar.  
Kreuzstr. 1, Albrechtstraße 56.

Die „**Frauenwelt**“ den Frauen Zum Lesen, Denken und Schauen!  
**„Frauenwelt“**  
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 40 Pf.  
Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Sehen Sie diese hübschen, praktischen  
**Wasch-Kleider**  
Wir konnten kaum genügend anschaffen.  
Nun sind sie wieder in Massen da!  
**Also kommen Sie**

 Waschmussel-Kleider (ähnlich wie Abbildung) in nur guter Qualität Stück <b>2,95</b>	 Waschseiden-Kleid (ähnlich wie Abbildung) i. schön. Farben, Konfetti-Muster Stück <b>5,90</b>	 Wanderröckchen (ähnlich wie Abbildung) aus Indanthren-Stoffen Stück <b>3,90</b>	 Sportkleid a. gut. Waschrips, i. reich. Farbauswahl u. gediegener Verarbeitung Stück <b>7,50</b>
 Elegant-Waschseidenkleid in viel. herrl. Must. und schöner Verarbeitung Stück <b>9,50</b>	 Frauenkleid a. guter Waschseide in allen Größen, in vielen schönen Farbstell. Stück <b>9,50</b>	 Frauenkleid a. gut Waschseide, mittlere und dunklere Farben Stück <b>13,50</b>	 Frisches Waschseidenkleid mit mod. Garnierung in tadelloser Verarbeitung Stück <b>14,50</b>

Auch unsere schönen, billigen  
**Mädchen-Waschkleider**  
können Sie jetzt ganz billig kaufen!  
1500 moderne, reizende  
**Mädchen-Waschkleider**  
bestehend aus Waschmusseline, Zephirleinen, Indanthren-Trachtenstoffe, Waschseiden usw. in den verschiedenartigsten Verarbeitungen und vielen schönen Farbstellungen für 5-14 Jahre  
kleinste Größe: **1,95, 2,45, 3,25, 3,95, 5,95**  
Stück

Zum Ausschauen!  
Garnierte und ungarnte  
**Damenhüte**  
in den verschiedensten Ausführungen, schöne jugendliche und Frauenformen, klein und mittelgroß, vorwiegend solide, gedeckte Farben.  
durchweg Stück **1,45** **95** Pf.

Im **Erfrischungsraum:**  
1 Tasse Bohnenkaffee und 1 Stück Torten mit Schlag Sahne zusammen **50 Pf.**  
1 Beckwurst mit Mayoensalat, 1 Glas Bier zusammen **50 Pf.**

**Messner**  
G.m.b.H.  
Schmiedstraße

Große, schöne Luftballons  
Stück **10 Pf.**

**Zentral-Ballsäle**  
Westendstraße 50-52  
Telephon 23429  
König! Ken e'nechtlich! Achtung!  
Jeden Freitag und Sonntag: **67.4**  
**Vornehmer Tanz**

**TON** Fürstenstraße 32  
**Theater des Nordens**  
Beginn: Wochentags 5.00, 6.15, 8.30  
Sonntags 4.30, 6.30, 8.45  
Der prächtige Soldaten- u. Volksfilm  
**Ein Tag der Rosen im August,**  
da hat die Garde fortgemußt!  
Erstklassige deutsche Besetzung.  
Außerdem:  
**Larry Semon** „Auf nach Illyrien“  
in einer tolle Kiste in 3 Akten.

**Gasthaus „Zum Weidetal“**  
Gräß, Wildschütz  
Sonnabend, den 21. Juli:  
**Sommernachtsball**  
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr  
Sonntag: **1. Großer Tanz**  
Autopendelverkehr

**Weltbühne**  
Wochentags: 6 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> - Sonntags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 6 und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>  
**Die große Lustspielwoche**  
**Charlie Chaplin**  
in: **„Goldrausch“**  
Außerdem:  
Große Galavorstellung im Zirkus  
**Pat und Patachon**

**Deutschland, Möbe-, Mars- u. Spezialfabriker**  
geres Teilhaben! Hochzeiten von 3.00 Mk.  
**W. Walzky**, Friedrich-Wilhelm-Straße 15  
an Waschkloß. 6705

**Urania**  
12 Monatshefte und 4 Bücher  
Der proletarische Kosmos  
In bezug. durch die reichhaltigste u. beste Zeitung u. die Zeitschriften.

**Arbeiter**  
kauft gute Wäsche und Arbeitsachen bei  
**Wäsche-Manneberg**  
Inhaber:  
**Luiz Manneberg**  
Reichenstraße 41-48  
im Hofe. 6706

In der „**Sonnwacht**“ undra  
**Stellen-Angebote**  
infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

**Berliner**  
N. S. U. über Modell in Leder  
150 Mark  
Strohmstraße 23  
**Fabradler**  
3 Mk. wöchentlich Abzahl.  
**Mücke**, Tannenstraße Nr. 61

**Stier Anzeigen**  
Für immer gratis ein-  
haltige Anzeigen von  
Firmen, Kaufleuten u. a.  
zur von Privat. Kost  
2 Wochen. bei 4 Wochen  
3 Wochen. bei 8 Wochen  
4 Wochen. bei 12 Wochen  
5 Wochen. bei 16 Wochen  
6 Wochen. bei 20 Wochen  
7 Wochen. bei 24 Wochen  
8 Wochen. bei 28 Wochen  
9 Wochen. bei 32 Wochen  
10 Wochen. bei 36 Wochen  
11 Wochen. bei 40 Wochen  
12 Wochen. bei 44 Wochen  
13 Wochen. bei 48 Wochen  
14 Wochen. bei 52 Wochen  
15 Wochen. bei 56 Wochen  
16 Wochen. bei 60 Wochen  
17 Wochen. bei 64 Wochen  
18 Wochen. bei 68 Wochen  
19 Wochen. bei 72 Wochen  
20 Wochen. bei 76 Wochen  
21 Wochen. bei 80 Wochen  
22 Wochen. bei 84 Wochen  
23 Wochen. bei 88 Wochen  
24 Wochen. bei 92 Wochen  
25 Wochen. bei 96 Wochen  
26 Wochen. bei 100 Wochen



## Breslauer Nachrichten

Freitag, den 20. Juli 1928.

### Ferien

„Ach, guten Tag, Herr Kommerzienrat... Wie geht's denn?“  
 „Wie soll's geh'n, Herr Hühn...? Schlecht geht's...“  
 „Sehr schlecht!... die Geschäfte...“  
 „Ja, die Geschäfte, Herr Kommerzienrat... Es ist schon ein Jammer...“  
 „Nicht wahr...? Und da sagen diese Leute, die Sozis noch, uns ginge es gut!“  
 „Die haben ja einfach reden, Herr Kommerzienrat... Sollten mal unsere Sorgen haben... Große Familie auf dem Hals... 12 Zimmerwohnung, 2 Dienstmädels, die wie die Wilden essen... Kunststück, für mein Geld — das muß doch alles bezahlt sein...“  
 „Mein' ich auch, Herr Hühn... Sehn Sie mal, meine Angestellten... die haben's gut, Herr Hühn...“ — — — „Das glaub' ich schon, Herr Kommerzienrat...“  
 „Die haben's besser als ich, sage ich Ihnen... Die haben: ihre 10 Tage Ferien... Na, und die bezahlt' ich ihnen doch...“  
 „Nicht wahr...? Nichts als verdammte Sentimentalität, weiter gar nichts... Wer bezahlt mir denn meine Ferien?... Niemand...“  
 „Wir können nicht verreisen, Herr Kommerzienrat... Wir haben kein Geld! — Aber unsere Angestellten... die reisen...“  
 „Für unser Geld...“  
 „Ich sage Ihnen, Herr Hühn, ein Standal ist das alles! Was geht uns die Erholung anderer Leute an, frag' ich Sie? —“  
 „Was sie uns angeht, Herr Kommerzienrat...? Nicht die Bohne, meiner Ansicht nach...! Also diese verrückte Sozialgesetzgebung...“  
 „Und da meinen die Idioten noch, daß wir dabei Republikaner werden...“  
 „Was puzten tu' ich Ihnen, Herr Kommerzienrat... Das waren doch früher andere Zeiten, nicht wahr...? Jetzt sind sie ja sozial... Der Teufel hol' das ganze Gefindel! —“  
 „Recht haben Sie, Herr Hühn! Und jetzt die neue Regierung!“  
 „Rechte Bescherung...! Wohin reisen Sie denn, Herr Kommerzienrat...?“  
 „Na, wir gehen ein bißchen an die Riviera...“  
 „Nicht lang, wissen Sie, nur 4 Wochen... Ich kann nicht so lange wegbleiben, Herr Hühn... Und dann kommt es ja auch zu teuer! 6 Personen... lieber Freund... Kostet rund 200 Emmchen den Tag... Summiert sich, Herr Hühn, summiert sich...! Na, und Sie...“  
 „Wir gehen in die Schweiz, Herr Kommerzienrat... Ich wär' gern mal nach Ägypten in diesem Sommer... Aber bei den Geschäften, Herr Kommerzienrat...? Wer kann denn das...?“  
 „Bei den Geschäften, Herr Hühn, natürlich!... Ein Jammer ist es, ein wahrer Jammer...“  
 „Adieu, Herr Kommerzienrat... Und... gute Reise...“  
 „Danke schön, Herr Hühn, danke schön... Gleichfalls... Aber, wissen Sie, viel Erholung wird ja nicht dabei herauskommen...! Die Sorgen... übers Geschäft...“  
 „Seien Sie bloß still, Herr Kommerzienrat...“  
 „Schon das Beste, Herr Hühn... Na, dann adieu...“  
 „Tag, Herr Kommerzienrat...“

R. A. - Bl.

## Die schlesische Hochwasserkatastrophe im Juli 1903

25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, geben Gelegenheit, auf ein Ereignis zurückzublicken. Meist mit berechtigter Freude. Aber es gibt auch Tage der Erinnerung, an die man nur mit Grauen denkt. So auch an die Julitage des Jahres 1903. Die arme Landbevölkerung, die in den Dörfern längs der Oder wohnt, wird diese Schreckenstage nie vergessen.

Alles hoffte auf eine gute Ernte. Überall ein Blühen und Werden in der Natur, das zu diesen Hoffnungen berechtigte. Da, wie ein silberner Streifen nur ein paar Meter breit, zieht die Dhle dahin, der Oder entgegen, der Lebensader Schlesiens. Wie oft wurde die Oder zum Todesbringer. Schon wieder hörte man vom Hochwasser. Hochwasser, ein fürchterliches Wort für die Dörfer in der Oderregion. Mit starr aufgerissenen Augen liest man: Wasserstand-Pegel in Breslau 5,50 Meter.

Die blühenden Kartoffeln, sie blühen dem Tode entgegen. Hochwasser! Am nächsten Morgen kam es gurgelnd, gelb aussehend und sich überstürzend. Ist das derselbe liebliche Fluß? Dieses verderblicheren Ungeheuer! Die Wiesen in der Niederung ein einziger See. Immer höher, immer wilder brausen die Fluten daher. Alles ist auf den Beinen, dem daherbraulenden Hochwasser einen Damm zu setzen. Sandbänke, Felsblöcke, was nur irgend geht, wird gebracht. Menschen und Vieh von den Dörfern müssen gerettet werden. Aber wie über die Brücke mit den hochgepackten Leitern- und Kalkwagen, die die letzte Hilfe der Bewohner der Oberdörfer in Sicherheit bringen. Hochwasser war diesen Dörfern nichts neues. Man machte nicht viel Wesens, wenn auch das Wasser schon unter der Beifelle langzog. Aber gegen das Wasser von 1903 war man machtlos. Das Vieh brüllte in der Todesangst, die Kleinviehställe, alles wurde hinweggeschwemmt. Menschen, die retten wollten, wurden gepackt, emporgeschleudert und in den Strudel gerissen, auf Nimmerwiedersehen. Der Wassermesser zeigte als höchste Kennzeichnung 6 Meter und war von den Fluten überpült. Stühend heiß brannte die Sonne hernieder. Das zu Hilfe gerufene Militär, und alles, was Hände zum Helfen hatte, half, aber wenn die Elemente haften, ist alle Hilfe vergebens. Doch den vereinten Kräften gelang es, wenigstens die Hauptgefahren zu beseitigen. Die Verzweiflung verließ den Menschen nicht. Und zu allem Unglück, was sich im buchstäblichen Sinne des Wortes über die Oberdörfer ergoß, kam auch noch in der Schreckenstage ein fürchterliches Gewitter. Rothhörner gestellten, die Glocken läuteten Sturm. Der Damm war gebrochen. Rettet euch!, und alles rannte um sein nasses Leben. Vier Tage und vier Nächte wurde, nicht achtend des Hungers und der Ermüdung, gearbeitet, dem Dammbruch einen Halt zu setzen. Unerhörte Taten der Aufopferung vollbrachte das arbeitende Volk. Es waren doch alles nur kleine Stellenbesitzer, die da ihres Lebens Arbeit verteidigten. Sie kämpften um ihre ganze Existenz, unter ihnen lauerie der Tod. Immer neue Sandbänke, neue Felsblöcke, Bäume, alles wurde gebracht, den Damm zu stopfen. Der gummiweiche, von Wasser wellgelegene Damm senkte sich bedenklich, aber die unglücklichen Menschen arbeiteten, bis sie vor Erschöpfung zusammenbrachen. Denn sie wußten, jeden Augenblick, wo sie pausierten, konnte der Damm nachgeben und sie wären in die Tiefe gesunken, aus der

es keine Rettung gibt. Entschlich waren die Unglückstage des Jahres 1903, noch grauenvoller die Julinächte beim Jadelstein, wenn die Wassermassen in immer wieder neuen Wogen daherbrausten. Wieviel Elend, wieviel Not gebaren diese vier schrecklichen Tage. Die Nacht an der Oder gelegenen Dörfer waren auf polizeilichen Befehl geräumt worden. Welch ein Jammer, als alte Leute aus ihren Wohnstätten hinweggebracht werden mußten. Wie viele wurden hinweggerafft beim Rettungswerk. Selben der Arbeit, Helfen der Heimat.

Wer diese Tage miterlebt hat, wird sie in seinem ganzen Leben nicht vergessen. Hunderte von Millionen Mark betrug der Schaden, den die Oder, die Lebensader Schlesiens, dieser blühenden Provinz gebracht hat. Was ist der materielle Schaden gewesen gegen den Schmerz und die Verzweiflung der von der Flut hinweggerafften Menschenleben. Schaurig gellen noch die Ohren, wenn man daran denkt, die Angstschreie und das Todesbrüllen des Viehs. Und dieses Unglück traf die Armen des Volkes. Die Bewohner der traurig berühmten Hungerdörfer waren die Hauptleidtragenden. Nichts verschonte das Hochwasser, die Toten wurden aus ihren Gräbern gerissen, fortgepült oder blieben an Jämen hängen. Man macht sich heute keinen Begriff, welche grauenvollen Verwüstungen das Juli-Hochwasser angerichtet hatte. Brücken, Häuser, alles wie ein Blatt Papier hinweggespült. Häuser, von denen man annahm, sie könnten hunderte von Jahren Trost bieten, waren in einer Stunde dem Erdboden gleichgemacht. Die Flut ging zurück, freilich langsamer als sie gekommen war, aber was hatte sie angerichtet? Wo waren die Getreidefelder, wo die Kartoffelfelder. Überall trübe, faulige Wasserlachen. Dazu der pestilenzartige Geruch des faulenden Getreides. Ein Wunder war es, daß dem Hochwasser nicht noch ein fürchterlicher Gast auf dem Fuße folgte, die Epidemie. Überall zerrissene Dämme, durchlöcherige Wege, zerstörte Brücken. Die Menschen gebeugt, Haglos angehts der Schwere des Unglücks. Die Dienen des Fußbodens der Stuben hat man auf den Hof zum Trocknen gelegt, Bettstellen, Kleidungsstücke, Hausrat aller Art lag im Durcheinander zum Austrocknen in der Julisonne. Eingestürzte Mauern, versehrte Brunnen, überall bot sich an der Oder und ihren Nebenflüssen das gleiche Bild, trostlos entstanden durch eine Sintflut, und über allem der dumpfe Modergeruch. Das war vor 25 Jahren. Damit sich solche Naturkatastrophen nie wieder ereignen, schuf man die Staubbänke und Talsperren, nahm man energisch die Aufregulation in Angriff. Wenn Ausflügel sich freuen, auf einem schönen Damm spazieren zu gehen, sollten sie darüber nachdenken, was das Bestehen eines solchen Damms für die anliegenden Bewohner bedeuten würde. Durch die umfassenden Wasserarbeiten hat sich die Gefahr derartiger Katastrophen, wie die des Jahres 1903, stark vermindert. Wer erinnert sich nicht, wie auch Breslau heimgegriffen wurde. In den Straßen an der Oder fuhr man mit Rähnen. Unsere tapfere Feuerwehr arbeitete als Wasserwehr mit nicht zu überbietender Aufopferung. Der Hauseinsturz auf der Salzkraße zeigte deutlich die Gefahr. Zurückblickend auf die Ereignisse des Jahres 1903 kann die Breslauer Feuerwehr nach 25 Jahren mit Stolz sagen, damals eine Ehren- und Heldentat für Breslaus Bevölkerung vollbracht zu haben.

g. f.

## Werbewoche der Arbeiterjäger

In der Woche vom 23. bis 29. Juli werden die Chöre des Deutschen Arbeiterjägerbundes in Breslau Werbewoche auf öffentlichen Plätzen veranstalten. Sonntag findet als Abschluß der Werbewoche nachmittags 16 Uhr ein großes Volkskonzert im Schießwälder statt. Massen-Merchöre und gemischte Chöre kommen zum Vortrag unter Leitung des Gau-Viermeister E. A. Boellke, das Instrumentalkonzert wird von der Rüstlerischen Konzertkapelle ausgeführt. Allen, die Gesang lieben, rufen wir zu: Erscheint in Massen zu unseren Werbekonzerten!

### 1. Gruppe:

„Volkschor Breslau-West“. Mittwoch im Eichenpark, Freitag in der Siedlung Pöpelwitz an der Schule von 19—20 Uhr.

### 2. Gruppe:

E.W. „Treue“, M.G.W. „Der Hutmacher“, „Zimmerer“, „Freischütz“, „Sängerchor“, „Deforavia“, „Gutenberg“, „Volkslied“. Montag auf dem Weichsplatz, Donnerstag auf dem Platz Ede Kopisch- und Gräbischener Straße, von 19—20 Uhr.

### 3. Gruppe:

M.G.W. „Solidarität“ und „Freiheit-Carlowitz“. Dienstag auf dem Weichsburger Platz, Freitag in Carlowitz am Schweizerhof, 20 Uhr.

### 4. Gruppe:

M.G.W. „Frohman“ und „Sängerchor 05“. Mittwoch auf dem Bendorplatz, Freitag im Westpark, 19—20 Uhr.

### 5. Gruppe:

„Männerchor Breslau“. Dienstag auf der Holteihöhe, Freitag auf dem Bendorplatz, 19—20 Uhr.

### 6. Gruppe:

Gem. Chöre „Bildungschor“ u. „Wratistawia“. Dienstag auf der Bergstraße, Freitag auf der Eichenparkstraße, 19,30—20,30 Uhr.

### 7. Gruppe:

„Volkschor Breslau“, „Heimatreue“, „Blüh auf“. Mittwoch, 25. Juli, auf der Liebigshöhe, 19—20 Uhr.

### 8. Gruppe (Vororte):

M.G.W. „Einigkeit Neukirch“. Donnerstag in Neukirch auf dem Turnplatz, Sonnabend in Maria-Höfchen und in Schmiedefeld von 19,30—20,30 Uhr.

M.G.W. „Seid einig-Krieter“. Donnerstag in Hartlieb und Klettendorf von 19—20 Uhr, Sonntag, den 29. Juli, in Krieter, früh 8 Uhr.

Fr.S.B. „Eintracht-Groß-Moschbern“. Freitag in Groß-Moschbern, 19—20 Uhr.

M.G.W. „Eintracht-Deutsch-Lissa“. Donnerstag auf dem Johannesplatz in Deutsch-Lissa, 19—20 Uhr.

„Durch Kampf zum Sieg“-Oswig. Dienstag am Oswiger Denkmal, 19—20 Uhr.

M.G.W. „Bruderhand“-Kosenthal. Dienstag in Kosenthal, 19—20 Uhr.

M.G.W. „Eintracht“-Hundsfield. Freitag in Cawallen, 20 Uhr.

M.G.W. „Echo“-Ishansch. Dienstag, 19—20 Uhr, in Ishansch.

### Ein Kind vom Landungssteig abgestürzt

Am Donnerstag, gegen 11 Uhr vormittags, stürzte gelegentlich eines Ausfluges des Breslauer Erziehungsheims „Zur Ehrenpforte“ mit dem Motorboot „Deutschland“ nach Margareth ein etwa sechsjähriges Mädchen von dem 1½ Meter hohen Landungssteig hindurch in den keinigren Grund des Kanals, wobei sich das Kind eine schmerzhaftige Hautverletzung am Hinterkopf zugezogen hatte. Wir möchten Herrn Kaiten raten, an der für Kinder viel zu hohen Einfassung noch eine Zwischeneinfassung anzubringen, zumal auf der Lauffläche noch Nägel und Schrauben recht unangenehm hervorstachen, wodurch eben das Kind gestolpert und dann den Fehltritt gemacht hat.

R. D.

### Unsterbliche Opfer, ihr sanft dahin!

Der Wiener Toten des 15. Juli 1927 zu gedenken, war der Sinn der Veranstaltung der Jungsozialisten, der Jungordner und des sozialistischen Kampfbundes am Sonnabend, den 14. Juli, in der Vortragshalle der Monistischer Gemeinde.

Nach einem einleitenden Orgelspiel ergriß der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Genosse Dr. Castein, das Wort zur Eröffnungsrede. In begeisterten, die Anwesenden mitreißenden Worten stellte er fest, daß es kein Zufall sei, daß gerade die Jungsozialisten und der sozialistische Kampfbund, der revolutionäre Teil innerhalb der Arbeiterbewegung, zu dieser Veranstaltung aufgerufen haben, weil ihnen die Aufgabe obliege, das Klassenbewußtsein innerhalb der Partei lebendig zu erhalten. Mit dem österreichischen Proletariat, das am 15. Juli auf den Straßen Wiens in elementarer Weise den Willen zur revolutionären Tat bekundete, fühlen sich die Jungsozialisten eins. Viele Klassenurteile wurden nach der Revolution auch in Deutschland gefällt. Die Arbeiterchaft war wohl jedesmal erbittert, doch folgten diesen Provokationen der herrschenden Klasse keine Taten, geboren aus dem impulsierenden Zorn der unterdrückten Massen. Das Wiener Proletariat aber hat dem Bürgertum jenen Punkt gezeigt, den zu respektieren sein eigenes Interesse gebietet. Wohl endete die unorganisierte Revolte mit einer Niederlage, doch in der Geschichte der klassenbewußten Arbeiterbewegung wird dieser Tag dauernd seinen Platz behaupten.

Nach dieser Einleitung des Genossen Castein bestieg Genosse Prof. Dr. Marz das Podium und führte uns nochmals jenen Schreckenstage, seine Ursachen und Wirkungen vor Augen. Gerade Genosse Marz war hierzu berufen, da er die Ereignisse in der Donaustadt aus nächster Nähe selbst beobachtete. Am Abend des 14. Juli wurde der Freispruch der „christlichen“ Mörder von Schattendorf bekannt. Eine ungeheure Erbitterung bemächtigte sich der Arbeiterchaft über dieses Klassenurteil zugunsten zweier feiger Mörder. Spontan, ohne Aufforderung und Parteiparole, verließen am nächsten Morgen die Arbeiter Schulter an Schulter die Betriebe, um in einer friedlichen Demonstration gegen den Freispruch zu demonstrieren. Auf der Ringstraße, vor dem Justizpalast, wurde immer wieder die Verurteilung der Schattendorfer Mörder verlangt. Diese Demonstration machte die christlich-nationalen Hüter der geheiligten Ordnung koplos. Aufgabe der „Schöderpolizei“ war es, die zusammengeballte friedliche Menge mit blanken Säbeln auseinanderzutreiben. Diese grundlose Reiterattacke forderte auf Seiten der Arbeiterchaft die ersten Opfer. Das war das Signal und nun begann eine wütende Straßenschlacht, in deren Verlauf auch der Justizpalast zerstört wurde. Eine im Justizpalast stationierte Polizeiwache gab hierzu durch Geschossen auf die Menge die Veranlassung. Bald ging der Palast in Flammen auf, symbolisch mit dem Volkszorn weitestgehend. Schühbündler suchten die Ordnung wieder herzustellen, den Schühjungen Platz zu schaffen, wurde aber gehindert durch das plötzliche, wütende Schießen der aufgerehten Polizei. Sinnlos wurde alles niedergeschossen: Männer, Frauen, Kinder!

Das Fazit des Kampfes, provoziert von der Polizei, waren 90 Tote, über 900 Verwundete und über 1000 verhaftete Profestarien, auch die Polizei hatte Verluste erlitten. Die Parteileitung versuchte noch im Laufe des Vormittags, die Führung in die Hand zu bekommen. Auf keinen Fall durfte die Revolte in einen Bürgerkrieg ausarten, von dem nur der Faschismus profitieren konnte. Für Wien wurde daher der 24stündige Generallstreik für ganz Österreich der Verkehrsstreik proklamiert und mustergetreu durchgeführt. Leider mußte diese Bewegung abgebrochen werden, ohne sichtbare Erfolge zu erreichen. Der Bundeskanzler Seipel, der am 15. Juli noch ätzerte, konnte daher wenige Tage später im Parlament unserem Genossen Otto Bauer erwidern: „Erwarten Sie von mir keine Gnade für die Verdreher vom 15. Juli.“ Wenn hätte das Bürgertum, hätte der Prälat Seipel erreicht, daß die Partei von den Demokraten abdrückt und alles als das Recht bolschewistischer Hebe hinstellen würde. Jedoch Otto Bauer er-

klärte: „Für einen Sozialisten gibt es keinen Trennungstrieb zwischen den Kämpfern und der Sozialdemokratie.“ „Jawohl“, rief der Redner, „mag auch manche einzelne Abwehrgeschäft unsere Billigung nicht finden, wir bekennen uns zum 15. Juli und solidarisieren uns mit den Kämpfern und all den Toten in ehrfürchtigem Gedenken.“

Den Ausführungen des Genossen Marz wurde reichlicher Beifall gezollt. Durch einige Rezitationen wurde die Empfindung im Herzen aller jungen Proletarier gefestigt, niemals den 15. Juli zu vergessen. Mit dem Gelächter „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ unter den brausenden Klängen der Orgel fand die eindrucksvolle Kundgebung ihr Ende.

### Die Urne des Genossen Neukirch

wird, entgegen einem ursprünglichen Plane, bereits am morgigen Sonnabend, nachmittags ¼ 4 Uhr, im Urnenhain in Gräbischener beigesetzt.

Genossinnen und Genossen, die an der Beisetzungsfeier teilnehmen wollen, müssen am ¼ 4 Uhr hinter der Gierthischen Kapelle sein.

### Die diesjährige Verfassungsfeier in Breslau

Wie in früheren Jahren, findet auch in diesem Jahre eine gemeinsame Verfassungsfeier der Breslauer Behörden im Schauspielhaus statt. Es wirken wieder die schlesische Philharmonie und der Gesangverein Breslauer Lehrer mit. Die Sängerin Kaethe Rick-Jaenicke wird Vortragsingen. Die Festrede hält Universitätsprofessor Dr. Rosenstock-Hüssig.

### Die Rosenschau im Gewerkschaftshaus

Die Sonnabend den 21. und Sonntag den 22. Juli in den Räumen des Gewerkschaftshauses stattfindende Rosenschau, veranstaltet von der Ortsgruppe Breslau des Verbandes der Gärtner und Gärtnereiarbeiter, wird heftigsten aus der Blümenfreunde hervorrufen. Durch die bisherige unbeständige Witterung sind die Rosen erst jetzt in voller Blüte, und wir werden dadurch Gelegenheit haben, sie in überaus großer Zahl und in den mannigfaltigsten Farbentönen zu bewundern. Die duftenden Teeshybriden, die robusteren Remontantrosen, die dankbaren Kant- und Polyantha- oder Büschelrosen und wie sie alle heißen, werden sich zu einem edlen Weitzamp in dem Hause der Arbeit einfinden und mit ihrer strahlenden Schönheit um die Gunst der Besucher buhlen. Auch ein Sortiment Blütenstauben, darunter herrliche, hochwuchrige Ritterpohnhybriden, und die kleinen chineischen, eigliebenden Zwergrosen von ihm, die dankbaren Phloze (Stamendblumen) mit ihren leuchtenden Farben und noch viele andere prächtig blühende Arten dieser ausdauernden Gewächse werden das farbenfrohe Bild der Rosenschau noch erhöhen und dem Kleingärtner ihren Wert und ihre Bedeutung für seinen Garten dokumentieren. Der so überaus niedrig gehaltene Eintrittspreis von 20 Pfennig wird, auch dem ärmsten Blumenfreund einen Besuch der Ausstellung ermöglichen. Diese ist am Sonnabend von 17—22 Uhr und am Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

### Schlesische Burgenfahrten mit Kraftomnibus

Der Schlesische Verkehrsverband teilt mit, daß Fahrkarten für den zweiten Kraftomnibus, der am Sonntag, den 22. Juli, zu den schlesischen Burgen fährt, noch in der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins in der Verkehrshalle im Hauptbahnhof — Ostflügel — zum Preise von 3,60 Mark für Hin- und Rückfahrt wertiglich von 8 bis 18 Uhr zu haben sind. Besucht werden wiederum Schloß Fürchtenstein, die Bolko- und Schweinhausburg und Ruine Nimmersath. Abfahrt um 6 Uhr vom Tavenhainplatz — Südbahnhof. Gemeinames Mittagessen im „Schwarzen Adler“ in Balkenhain (1,50 Mark). Die auch landschaftlich außerordentlich reizvolle Fahrt geht von Rappahale, Ruine Nimmersath nach Bad Salzbrunn, wo längere Zeit verbleiben wird. Rückfahrt über Schweibitz mit kurzem Abendausflug.







# Arbeit und Arbeitslosigkeit

## 3 Millionen Arbeitslose

### Das Elend der russischen Arbeiter

Es gibt kaum eine Veranstaltung der Gewerkschaften, in deren Verlauf die Kommunisten nicht in der unverkennbarsten Weise gegen die deutschen Gewerkschaftsführer losgehen, ihnen Berrat, Preisgabe des Klassenkampfes — und weiß Gott was alles unterstellen. Ja, wenn man ihnen Glauben schenken wollte, so gibt es auf der ganzen Welt kein Land, in dem es der Arbeiterschaft so schlecht geht wie in Deutschland. Man wundert sich nur, daß die Schimpfheulen nicht schon längst den Staub von den Füßen geschüttelt und das ihnen so verhimmelte bolschewistische Arbeiterparadies aufgesucht haben. Aber wie sieht es in diesem Paradies in Wirklichkeit aus:

Vor uns liegt der „Wirtschaftsdienst, weltwirtschaftliche Nachrichten“, der vom Weltwirtschaftsarchiv an der Hamburger Universität herausgegeben wird und in dem ein Artikel über die Nominal- und Reallohne der Industriellen, den Arbeitsmarkt und die Arbeitslosenunterstützung in Rußland enthalten ist. Die Zahlen sind dem statistischen Amt der Sowjetunion, also einer amtlichen bolschewistischen Institution entnommen worden. Aus ihnen ergibt sich, daß der Reallohn eines russischen Arbeiters im Durchschnitt nicht höher ist als 21 bzw. 24 Goldrubel und seit 1923 bis 1924 kaum eine Lohnsteigerung eingetreten ist. Die höchsten Durchschnittslöhne in den elektrischen Betrieben betragen nach dem Obersten Volkswirtschaftsrat berechneten Zahlen nicht einmal ganz 103 Papierrubel im Monat. Das sind nach der offiziellen Kaufkraftberechnung 24 Goldrubel oder 110 Reichsmark, die gerade zur Fröstung des nackten Lebens reichen. Geradezu katastrophal aber ist nach der amtlichen russischen Berechnung das Elend der Arbeitslosen. Darüber teilt der Oberste Volkswirtschaftsrat folgendes mit:

„An Arbeitslosen waren am 1. Januar 1928 nach den Angaben des Volkskommissariats für Arbeit laut Aufzeichnungen der Arbeiterbörsen registriert: 847 800 Männer und 571 700 Frauen, zusammen 1 419 500. Arbeitslosenunterstützungen werden von den Versicherungskassen der U. d. S. S. R. nach folgenden Monatsnormen angegeben (in Rubel):

Bezirke:	I	II	III	IV	V	VI
Kategorie der Arbeitslosen I:	27	24	20	17,50	15	12
Kategorie der Arbeitslosen II:	20	18	15	13	11	9
Kategorie der Arbeitslosen III:	15,50	14,50	11,50	10,50	8,50	7

Das ganze Territorium der Union wird nach der Lohnhöhe in sechs Bezirke, die registrierten Arbeitslosen werden an der Börse je nach ihrer Qualifikation in drei Kategorien eingeteilt:

Der höchst qualifizierte Arbeitslose bekommt in Moskau also nominell 27 Rubel (14 Rubel Kaufkraft) oder 28 Reichsmark monatlich Unterstützung, der unqualifizierte Arbeiter in einer kleinen Provinzstadt 7 Rubel nominell (3,6 Rubel Kaufkraft) oder 7,2 Reichsmark. Selbst wenn ein Kilogramm Brot in Rußland nur 17½ Kopeken kosten würde, reichten diese 7 Rubel monatlich gerade zum Kauf von einem einzigen Kilogramm Brot pro Tag. Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Noch schlimmer als den registrierten Arbeitslosen geht es den nicht registrierten Beschäftigungslosen und daher überhaupt nicht unterstützten Personen, die auf mindestens 1½ Millionen geschätzt werden. In Rußland sind demnach gegenwärtig von 10 Millionen Arbeitern, Transport-, Landarbeitern und Angestellten mindestens drei Millionen arbeitslos. Das sind 30 Prozent der russischen Arbeiterschaft, die nach den verlogenen Zeugungen der Kommunisten schon seit Jahren selbst ihre Geschäfte in die Hand genommen haben soll. Wie — zeigen die Zahlen des statistischen Amtes der Sowjetregierung.

Katastrophale Verhältnisse, als sie sich hier an Hand amtlicher russischer Berechnungen offenbaren, sind kaum denkbar. In Deutschland, wo die Sozialdemokratie unablässig für die Arbeitnehmer und insbesondere auch für die Arbeitslosen tätig ist, liegen die Verhältnisse hundertmal besser. Das kann sich jeder Arbeiter und Arbeitslose selbst berechnen.

## 221 951 Kurzarbeiter in Deutschland

Auf Grund von Erhebungen des IGOB arbeiteten Ende Juni von nahezu 4 000 000 freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen 221 951 verkürzt. Die Erhebungen ergaben weiter, daß sich die Arbeitslosigkeit von 6,3 Prozent auf 6,4 Prozent erhöht hat, während die Kurzarbeit von 4,8 Prozent auf 2,6 Prozent zurückgegangen ist. Von der Kurzarbeit sind am stärksten die Schuhmacher betroffen.

Bei diesen Erhebungen ist zu berücksichtigen, daß die Zahl der Kurzarbeiter in Wirklichkeit noch wesentlich höher ist. Sind doch Tausende von unorganisierten Arbeitern nicht mit inbegriffen, die gleichfalls von der Kurzarbeit betroffen werden.

### Erbauliche Zustände in Reichswehrbetrieben

Das Reichswehrministerium hat vor Monaten mit den gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen eine Vereinbarung getroffen, nach der Handwerker, die von der Truppe zu den Truppenübungsplätzen mitgenommen werden, nicht gezwungen werden können, in Baracken zu schlafen. Trotzdem verlangen Offiziere und Zahlmeister immer und immer wieder das Gegenteil. Sie berufen sich dabei auf eine vom Reichswehrministerium im März dieses Jahres erlassene Verfügung. Diese Verfügung befragt im Gegenteil, daß die Arbeiter in den Baracken nicht zu schlafen brauchen. Es ist also an der Zeit, daß der Reichswehrminister wieder einmal nach dem Rechten sieht.

Auch sonst werden von den Arbeitern in den Reichswehrbetrieben wieder Klagen laut. Es ist in letzter Zeit z. B. wiederholt vorgetragen worden, daß Arbeiter in den Reichswehrbetrieben keine Mittel vorhanden seien. In Wirklichkeit ist nach wie vor genügend Arbeit vorhanden. Auch hier muß das Reichswehrministerium Ordnung schaffen. Es kann doch unmöglich angehen, daß bereits zwei Monate nach der Verabschiedung des Etats einfach Duzende von Arbeitern mit der Begründung auf die Straße gesetzt werden, daß keine Mittel mehr vorhanden sind.

## Elendslöhne der Saarbergarbeiter

Böhm, 19. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Führer der Saarbergarbeiter Heitrich, der zurzeit im Ruhrgebiet weilte, um mit dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands die Lage der Saarbergarbeiter zu besprechen, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß die Löhne der Saarbergarbeiter, die sich auf 5 bis 7 Mark täglich belaufen, derart jämmerlich sind, daß sie dem Bergarbeiter des Saargebietes kaum das Existenzminimum sichern. Dabei sei eine Lohnsteigerung für den Saarbergbau auf jeden Fall tragbar, zumal der geforderte Anteil pro Kopf der Belegschaft sich in letzter Zeit ganz erheblich gesteigert habe und der Lohn anderer Berufsgruppen im Saargebiet 50 bis 100 Prozent höher liege als der der Bergarbeiter. Für die französische Grubenverwaltung stehe jedoch die möglichst günstige Geschäftsgebarung an erster Stelle. Sie nehme den trübsamen Standpunkt ein, daß das Wohlergehen des Saarbergarbeiters eine sekundäre Frage, die Rentabilität des Saarbergbaues

eine primäre Frage darstelle. Das Wohlergehen der Saarbergarbeiter dürfe nach ihrer Auffassung die Rentabilität des Saarbergbaues nicht beeinträchtigen. 99 Prozent der gesamten Saargebietsbewohner ersehnten die Wiederangliederung an das Reich. Augenblicklich würden die Saarbergarbeiter keine politischen Möglichkeiten genießen, um soziale Forderungen zur Geltung zu bringen. Nur im Rahmen der Gewerkschaften sei es ihnen möglich, ihre Forderungen zu vertreten. Dieser Umstand erkläre auch die sehr hohe Zahl der organisierten Bergleute im Saargebiet.

Was die jetzige Lohnbewegung der Saarbergarbeiter anbetreffe, so seien die Gewerkschaften entschlossen, nicht nur für den Fall, daß die Administration der Bergwerke keine Lohnsteigerung bewilligen, sondern auch, wenn sie keine genügende Lohnsteigerung zugestehen, durch eine einheitliche energische durchgeführte Streikaktion bessere Löhne zu erzwingen. Die gesamte Saarbergarbeiterchaft, die heute zu 90 Prozent organisiert sei, werde der Streikparole der Gewerkschaften Folge

# Die Tarifverträge im Deutschen Reich

Das Tarifvertragswesen hat sich, wie wir dem 43. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt \*) entnehmen, während des Berichtszeitraums vom 1. Januar 1926 bis 1. Januar 1927 im allgemeinen ohne besonders bemerkenswerte Veränderungen weiterentwickelt. Das Ergebnis der Tarifstatistik gipfelt in der Feststellung, daß nach dem Stande vom 1. Januar 1927 insgesamt 7490 Tarifverträge in Kraft standen, die 807 300 Betriebe und 10,97 Millionen Arbeitnehmer umfaßten. Dieses Ergebnis entfernt sich nicht wesentlich von dem der beiden Vorjahre und gestattet die Annahme, daß nach dem Auf und Ab der vorhergegangenen Zeit eine größere Stetigkeit in der Auswirkung des Tarifgedankens im Wirtschaftsleben wie in der sozialen Entwicklung sich durchzusetzen beginnt.

Hatten in den letzten Jahren vor dem Kriege rund 11 000 Tarifverträge nur etwa 150 000 Betriebe und etwa 1,5 Millionen, also noch nicht ein Zehntel aller Arbeitnehmer umfaßt, so gewann als Folge der wirtschaftlichen Not und der politischen Wandlungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre ein ausgleichendes Tarifvertragswesen schnell an Bedeutung und Umfang. Zwar erhöhte sich die Zahl der Tarifverträge selbst nur wenig, doch stieg die Zahl der von ihnen umfaßten Betriebe von 272 000 im Jahre 1919 auf 343 000 im folgenden Jahre, auf 697 000 im Jahre 1921 und auf 890 000 im Jahre 1922, und — bezeichnender noch für die Entwicklung — wuchs die Gesamtzahl der unter diesen Tarifverträgen stehenden Arbeitnehmerschaft in den gleichen Jahren von 5,9 Millionen (1919) auf 9,5 Millionen (1920), 12,8 Millionen (1921) und 14,2 Millionen im Jahre 1922 an. Damit umfaßte das Tarifwesen im Höhepunkte seiner Entwicklung rund 75 v. H. aller erwerbstätigen Arbeitnehmer.

In den nächsten Jahren sanken unter dem Einflusse der dauernden Ungunst der Beschäftigungslage die Zahlen wieder nicht unwesentlich von dem erreichten Stand herunter: Im Mittel

\*) Die Tarifverträge im Deutschen Reich am 1. Januar 1927. 43. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt. — Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW. 61.

# Die Reichseinnahmen im Juni

### Befriedigende Entwicklung

Im Juni 1928 hat das Reich an Steuern, Zöllen und Abgaben rund 556,2 Millionen Mark eingenommen. Gegenüber dem Vormonat ergibt sich eine wesentliche Verringerung, da das Reichsfinanzministerium das Aufkommen im Monat Mai 1928 mit 647,2 Millionen Mark ausgewiesen hat. Man muß aber dabei berücksichtigen, daß die beiden genannten Monate nicht zu vergleichen sind. In beide Monate fallen besondere Zahlungstermine. Wertvoller für die Beurteilung ist schon ein Vergleich mit dem gleichen Monat des Vorjahres, den wir in folgender Tabelle durchführen:

	Die Einnahmen betragen im		I. Quartal des Steuerjahres 1928/29 (in Millionen Reichsmark)	Vorananschlag für das Steuerjahr 1928/29
	Juni 1927	Juni 1928		
Insgesamt	558,9	556,2	2 087,6	8 862
Davon sind:				
Besch- und Verkehrssteuern	315,1	344,3	1 446,7	6 060
Verpfl. Zölle und Verbrauchsabgaben	235,1	207,7	627,5	2 780
Anderer Zölle und Verbrauchsabgaben	3,5	3,6	11,2	42

Im Monat Juni 1928 sind demnach rund 2,3 Millionen Mark mehr aufkommen als im demselben Monat des Vorjahres. Das ist immerhin von Bedeutung, da wir im Vorjahre im Zeichen einer aufsteigenden Konjunktur standen, während sich gegenwärtig das Konjunkturbild weniger günstig ausprägt. Da sich die Einnahmen wichtiger Steuern im Monat Juni 1928 gegenüber dem Vormonat wesentlich gebessert haben — die Zölle erbrachten zum Beispiel 5,6 Millionen Mark mehr und auch bei der Lohnsteuer ist eine Mehreinnahme von 6,9 Millionen Mark festzustellen —, ist zu hoffen, daß sich die Entwicklung auch in Zukunft befriedigend vollzieht. Der Finanzminister des Reichstags hat die Mehrausgaben im Etat 1925 dadurch gedeckt, daß er den Voranschlag einzelner Steuern erhöhte. Das ist immerhin eine Methode, die nicht gefährlieh und nicht unbedenklich ist. So können zum Beispiel ungünstige Veränderungen im Wirtschaftslieben den ganzen Voranschlag über den Haufen werfen. In Zukunft werden sich auch noch die Einnahmen aus der Lohnsteuer verringern. Angesichts der überspannten Belastung der breiten Schichten war die von der Sozialdemokratie durchgeführte Ermäßigung durchaus geboten. Die Sozialdemokratie hatte ihren Wählern Erleichterungen auf dem Gebiete der Lohnsteuer versprochen und hat selbstverständlich, sobald sie in die Regierung eintrat, ihre Versprechen wahrgemacht. Darin zeigt sich eben der neue Kurs der Regierung in der Steuerpolitik: die bürgerlichen Parteien haben immer für Steuererleichterungen gesorgt, die den besitzenden Schichten zugute kamen; die Sozialdemokratie schuf Steuererleichterung für die breiten Massen. Der entstehende Ausfall an Reichseinnahmen legt uns aber angesichts der Art und Weise, wie die Reichsregierung den Ausgleich für das Steuerjahr 1928/29 zustande gebracht hat, die Verpflichtung auf, mit den Finanzen des

Reiches doppelt häuslicher umzugehen. Unnütze Ausgaben müssen unter allen Umständen vermieden werden.

Die Einnahmen in der Zeit vom 1. April 1928 bis zum 30. Juni 1928, also im ersten Quartal des Steuerjahres 1928/29, werden mit 2 087,6 Millionen angegeben. Für das ganze Jahr sind aber Einnahmen in Höhe von 8862 Millionen Mark vorgesehen. Rein rechnerisch müßten also im ersten Quartal 1928/29 rund 2215,5 Millionen Mark aufkommen sein. Es ergibt sich ein Fehlbetrag von 127,9 Millionen Mark, der jedoch nur rechnerische Bedeutung hat und nicht tragisch zu nehmen ist. Die Erfahrung zeigt nämlich, daß der Voranschlag im ersten Quartal des Steuerjahres niemals erreicht wird, weil wichtige Zahlungstermine für die Abschlußzahlungen der veranlagten Einkommen, der Körperschafts- und der Umsatzsteuer und die Abrechnungen der Zollräger in die späteren Vierteljahre fallen.

## Pläne zur Errichtung einer neuen Fleischwarenfabrik aus öffentlichen Mitteln

Die Landwirtschaftskreise im Kreis Siegen haben den zuständigen Stellen das Projekt einer Fleischwarenfabrik unterbreitet, für dessen Ausführung Reichsmittel verlangt werden. Die Rentabilität des Unternehmens soll dadurch gesichert sein, daß die Industrie im dortigen Gebiet als Dauerabnehmer auftreten wird. Außerdem soll gerade die gleichmäßige und preiswerte Versorgung der Industriebevölkerung die Errichtung des Unternehmens notwendig machen.

## Keine staatliche Vieh- und Schlachtviehversicherung in Preußen

Die Pläne des preussischen Landwirtschaftsministeriums auf Einführung der staatlichen Vieh- und obligatorischen Schlachtviehversicherung sind jetzt infolge des Widerstandes der beteiligten Kreise endgültig aufgegeben worden. Die Landwirtschaft ist der Ansicht, daß kein Bedürfnis für diese Versicherungen vorliegt; soweit Versicherungsbeitrag gewünscht wird, könne er genommen werden bei den Gegenseitigkeitsvereinen und den örtlichen Gemeindefonds der Landwirte in einzelnen Distrikten. Das Viehversicherungsgesetz hat sich mit der Begründung gegen die Viehversicherung ausgesprochen, daß praktisch die Prämien dem Gemeindefonds gebührt würden. — Die staatliche obligatorische Schlachtviehversicherung in Bayern begegnet in den letzten Jahren immer größer werdendem Widerstand aus den Kreisen des Viehversicherungsgewerbes und der Landwirtschaft, so daß mit einer baldigen Aufhebung des Versicherungszwanges gerechnet werden kann.

## Südafrikanischer Lokomotivauftrag an Deutschland

Sondon, 18. Juli. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, hat die südafrikanische Eisenbahndirektion mit der deutschen Gruppe in Hannover einen Vertrag auf Lieferung von 100 Lokomotiven abgeschlossen.

## Kongress des englischen Bergarbeiterverbandes

Am Dienstag wurde in Landudon der diesjährige Kongress des englischen Bergarbeiterverbandes eröffnet. Die Tagung wird sich mit einer ganzen Reihe wichtiger Fragen beschäftigen. In seiner Eröffnungsansprache wies der Präsident darauf hin, daß die Mitgliederzahl des Verbandes im Laufe eines Jahres von 785 000 auf 625 000 gesunken ist.

## Die Arbeitslosigkeit in England

In England gibt es noch immer mehr als eine Million Arbeitslose. Die letzte amtliche Meldung bezieht die Zahl der Arbeitslosen auf 1 242 000. Das sind 24 922 mehr als in der Vorwoche und 205 844 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

## Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei in Kalkutta

In der Nähe von Kalkutta (Indien) kam es zu Zusammenstößen zwischen Jutearbeitern von der Fort Gloucester-Mühlen und der Polizei, in deren Verlauf 46 Personen verwundet wurden. Die Unruhen waren darauf zurückzuführen, daß die Fabrikleitung sechs Kulis gefeuert hatte. 4000 Jutearbeiter zogen daraufhin vor das Direktionsgebäude und forderten die Auslieferung der verantwortlichen Personen.

## Fortgesetzter Bergarbeiterabbau im Ruhrgebiet

Essen, 19. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Bergarbeiterentlassungen im Ruhrgebiet sind ungefahr im Ausmaß der Maientlassungen fortgesetzt worden. Im Mai wurden etwa 6000 Mann entlassen. Am 1. Juni sind 1000 Mann, am 15. Juni 2000 Mann, am 30. Juni 3150 Mann entlassen worden. Am 15. Juli fanden 4600 Mann auf Kündigung, am 30. Juli werden voraussichtlich weitere 2500 Mann gekündigt. Damit werden bald innerhalb weniger Monate nicht weniger als 20 000 Ruhrbergarbeiter entlassen sein.

## Italiens Arbeitslosigkeit

In letzter Zeit sind über die italienischen Arbeitslosenziffern die verschiedensten Berichte verbreitet worden. Eine englische Quelle beziffert die italienischen Arbeitslosen auf rund 2 Millionen. Mussolini hat daraufhin eine Statistik veröffentlicht, aus der sich ergibt, daß die Zahl der Arbeitslosen Ende Januar 439 000 betragen haben soll und bis Ende Juni auf 247 000 zurückgegangen ist. Diese Verminderung soll in erster Linie auf die Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen in der Landwirtschaft und im Baugewerbe zurückzuführen sein.

Die Wahrheit über die italienische Arbeitslosenziffer dürfte weder in den Angaben der englischen Quelle, noch in den Feststellungen Mussolinis enthalten sein. In unterrichteten deutschen Kreisen schätzt man die Zahl der italienischen Arbeitslosen auf annähernd 1 Million.



# Irmeinungen über „Slawifizierung“ Schlesiens

Die „Breslauer Zeitung“ beschäftigt sich in einem Leitartikel unter der Überschrift „Slawifizierung des deutschen Ostens?“ mit einer Polemik, in der sich die „Volkswacht“ (Nr. 144 vom 21. Juni) gegen einen vom Landeshauptmann der Presse übermittelten Artikel gewandt hatte. Der Aufsatz, der offenbar von der Provinzialverwaltung inspiriert ist — wenn sich die „Breslauer Zeitung“ weiter so entwickelt wie in den letzten Wochen, hat sie alle Aussicht, demnächst das offizielle Organ des Herrn v. Theer zu werden —, geht in den entscheidenden Punkten fehl, so daß einige Gegenbemerkungen gegen ihn erforderlich sind.

Die Polemik der „Breslauer Zeitung“ verschiebt zunächst die Grundlage der Betrachtungen. Der vom Landeshauptmann verfaßte Artikel hatte behauptet, daß in die durch Geburtenrückgang und Abwanderung leergewordenen östlichen Gebiete 11 a w i l c h e Bevölkerung nachströme und daß in kurzer Zeit auch ursprünglich rein deutsche Gebiete in erschreckendem Maße mit slawischen Enklaven besetzt seien. Diese Behauptung hatte die „Volkswacht“ als irrig nachgewiesen und vom Landeshauptmann dafür Beweise verlangt, die er bis jetzt schuldig geblieben ist. In dem Artikel der „Breslauer Zeitung“ dagegen wird behauptet, daß die „Volkswacht“ Beschränkungen einer künftigen Slawifizierung vorsehen zu müssen geglaubt habe. Hiervon ist jedoch nie die Rede gewesen; dieser Punkt muß daher als Gegenstand eines Angriffs gegen den Artikel der „Volkswacht“ auscheiden. Beweise für die Behauptung des Landeshauptmanns für ein bereits jetzt festzustellendes Eindringen von Slawen vermag auch die „Breslauer Zeitung“ für Schlesien nicht beizubringen. Sie begnügt sich damit, aus der „Frankfurter Oderzeitung“ die Behauptung nachzudrucken, daß die Polonisierung bereits dazu geführt habe, daß im Kreise Bomsit in vier nicht beieinander liegenden Gemeinden mehr als zwei Drittel des gesamten Grundbesitzes polnischen Eigentümern gehören. Solche Behauptungen, die in Frankfurt aufzutauchen, sich auf die Grenzmark beziehen und in Schlesien fortgesetzt werden, pflegen sich bei näherer Nachprüfung in blauen Dunst aufzulösen. So dürfte dies mit den polnischen Inseln bei Bomsit sein, wie es stets auch mit anderen, gelegentlich neu entdeckten „polnischen Inseln“ der Fall gewesen ist.

Eine für die Dauer berechnete Einwanderung von Polen nach Deutschland ist zurzeit ohnehin nicht möglich, so daß sich schon daraus die Unmöglichkeit aller solchen Behauptungen für die Gegenwart ergibt. Die einzige Rechtsform, unter der Polen, abgesehen von kurzfristigen Besuchen, auslandslässig nach Deutschland kommen und sich betätigen können, ist die für die Zulassung der polnischen Landarbeiter vorgeschriebene Methode. Die Zulassung ausländischer Wanderarbeiter aber wird bekanntlich nicht von der Rechtsform, sondern lediglich von der Sozialdemokratie im Interesse der Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes bekämpft, während z. B. der Landbund bis in die letzten Tage hinein immer wieder die Vergütung des Kontingents der ausländischen Arbeiter im Interesse des Großgrundbesitzes verlangt hat. Aber auch für diese Arbeiter besteht die Vorbedingung, daß sie nach beendeter Kampagne das Land zu verlassen haben, so daß eine „nationale Gefahr“ in der Form, wie sie die „Breslauer Zeitung“ befürchtet, von ihnen nicht ausgeht.

Zu beachten und von uns nie geleugnet ist die Gefahr der Verödung großer Gebiete Schlesiens, vor allem seiner Nordkreise. Es ist ein politisch und wirtschaftlich überaus unerwünschter Zustand, daß die Bevölkerungsdichte in den deutschen Grenzgebieten weiter und weiter sinkt, während eine tatkräftige Siedlungspolitik die Bevölkerung in den Grenzgebieten unserer Nachbarn ansteigen läßt. Ein Fortbestand und ein Weiterstreben dieser Entwicklung würde einen ständigen wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang in den deutschen Grenzgebieten, eine zunehmende Wille in den Grenzgebieten unserer Nachbarn mit sich bringen. Der Stand unseres wirtschaftlichen und kulturellen Lebens würde weit unter

den Standard bei unseren Nachbarvölkern sinken. Trübt ein solcher Zustand einmal ein, so würde Schlesien in seiner exponierten geographischen Lage ohne Zweifel in irgend einer Form der Slawifizierung anheimfallen, das heißt, zunächst sich mit den dann höheren Formen nicht deutscher Kultur erfüllen.

Dieser Möglichkeit begegnet man jedoch nicht durch ungenaue Statistiken über den Rückgang des Geburtenüberschusses; denn die Geburtenhäufigkeit ist in Schlesien immer noch erheblich größer als in den meisten anderen Provinzen und der Ueberfluß wird in Niederschlesien lediglich durch die übernormale Sterblichkeit unter den Durchschnitt des Staatsgebietes herabgedrückt. Würde man in der „Breslauer Zeitung“ einmal ein statistisches Jahrbuch zur Hand nehmen, so würde man feststellen, daß im Jahre 1926 von 100 Gestorbenen auf dem Lande in Oberschlesien fast ein Drittel und in Ostpreußen und Niederschlesien mehr als ein Viertel Kinder im ersten Lebensjahre waren, während die entsprechende Maßzahl im Rheinland zwischen ein Fünftel und ein Sechstel, in Hannover ein Siebentel und in Hessen-Nassau noch geringer war. Man würde dann auch in bürgerlichen Kreisen begreifen, daß man der Verminderung des Geburtenüberschusses in erster Linie durch Hebung des sozialen und gesundheitlichen Niveaus zu begegnen hat. Man kommt dem Problem auch nicht durch eine Statistik über die Binnenwanderungen näher, ebensowenig wie man es vom Standpunkt der Siedlung allein aus lösen kann. Wenn mit einer Spitze gegen die „Volkswacht“ betont wird, daß das sogenannte niederschlesische Siedlungsprogramm von Vertretern aller politischen Richtungen unterschrieben sei, so ist dies zunächst falsch, weil nämlich überhaupt keine politische Richtung es unterschrieben hat. Den erheblichen Unterschied zwischen politischen und wirtschaftlichen Vertretungen sollte doch heute endlich jeder begriffen haben. Aber auch die „Volkswacht“ ist entsprechend der Auffassung der Sozialdemokratischen Partei stets für eine großzügige Siedlung eingetreten, hat in dem angegriffenen Artikel zutreffend hervorgehoben, daß der Landeshauptmann eine ausgedehnte Siedlungstätigkeit im deutschen Osten fordere und hinzugefügt, er sei sich hinsichtlich darüber klar, daß das eine weitgehende Zerstückelung der Latifundien im deutschen Osten bedeute. Die Unterdrückung der freien Gewerkschaften aber unter dem Siedlungsprogramm ist durch die im niederschlesischen Siedlungsprogramm richtig formulierte Notwendigkeit begründet, daß innerhalb der Provinz durch verstärkten Umsatz, nämlich durch vermehrte Beschäftigung und vermehrte Erwerbstätigkeit eine Festigung der Eigenwirtschaft der Provinz erfolgt. Eine Verstärkung der Siedlung ist geeignet, wenn auch nicht sofort, so doch grundlegend hier eine Besserung und Verstärkung der Wirtschaftsbasis Niederschlesiens anzubahnen und insbesondere die Kleinrenten als das wirtschaftliche und kulturelle Rückgrat des Landes zu fördern und die Leistungsfähigkeit der ruheliebenden Landgemeinden zu erhöhen. Die dem Gedanken und seiner Ausführung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens vermag freilich die Siedlung allein in ihrer begrenzten Bedeutung und der Allmählichkeit, mit der sie sich vollzieht, nicht zu genügen. Deshalb stehen ihr an Bedeutung die von der Sozialdemokratie stets betonten handels-, sozial- und wohnungspolitischen Notwendigkeiten nicht nach. Nur durch eine radikale Abkehr von den Methoden, in denen das schlesische Bürgertum die „Kultur“ Schlesiens sieht, vermindert man die Sterblichkeit und hebt man die Bevölkerungszahl; nur durch eine den breiten Massen dienende Wirtschafts- und Sozialpolitik bringt man die durch die Möglichkeit besserer Fortkommens und Aufstiegs in anderen Landesstellen geförderte Abwanderung zum Verschwinden und verfestet man Niederschlesien in einen Zustand der Volkstüchtigkeit der wirtschaftlichen Blüte und des kulturellen Hochstandes, durch den die Provinz gegen Slawifizierungsgefahren auch für die Zukunft sozial gesichert ist.

# Aus der Umgebung

## Neu-Breslau

Breslau-Schwabitz. Herr Professor Berkner von dem Versuchsgut macht sich weiter beliebt. Es genügt ihm nicht, entgegen den ausdrücklich gegebenen Anordnungen der Polizeibehörden und gegen das über 100 Jahre bestehende Gemeinrecht der Einwohner am Schwarzwasser die einzige Badegelegenheit mit Stachelbrant abzurufen, sondern das Versuchsgut zu der ihm obliegenden Instandhaltung des Friedhofsgaunes anscheinend kein Geld hat. Er belästigt sich auch mit viel Eifer darin, den trotzdem badenden Kindern ihre Sachen wegzunehmen und wilde Hofen als „Schuh“ seiner Gerechtigkeit auszuliegen. So führte er sich unter anderem demüßigt, am 15. Juli einem badenden Waisenkinde Hand, Kleid und Seife zu „konfiszieren“ und erst herauszugeben, als ein Genosse von uns ganz energisch vorstellig wurde. — Neuerdings wird uns weiter gemeldet, daß sich dieser offenbar in seinem Amt zu wenig beschäftigte und von den preussischen Steuerzählern belohnte Herr Professor auf dem in dieser Weise vor proletarischem Gebrauch geschützten Schwarzwasser von einem Oberwachmeister der Schutzpolizei — spazieren fahren läßt. Es wäre doch sehr interessant, zu erfahren, wie der Oberwachmeister, der eigentlich wissen müßte, daß das Schwarzwasser von der Wasserpolizei und dem Landrat ausdrücklich als öffentlich beständig wurde, sich zu diesem Dienst verpflichtet fühlt. Natürlich führte diese Provokation zu einem Aufbruch der empörten Bevölkerung. — Wann wird hier Abhilfe geschaffen?

## Landkreis Breslau

### Änderung des Schulaufsichtskreises

Laut Veröffentlichung im Kreisblatt, werden die Orte Albrechtshof, Domsau, Gniechitz, Gudelwitz, Jasköhnau, Kniegnitz, Kobornitz, Krollwitz, Priffelwitz, Pufklowa, Schlau, Selchitz, Tinz, Schönbankwitz, Wiltshau, Wirwitz und Jaumgarten ab 1. August dem Schulaufsichtskreise Zobitz zugehört.

## Kreis Neumarkt

Neumarkt. Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen. Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Saale zum „Gelben Löwen“ Mitgliederversammlung. Da eine wichtige Tagesordnung zur Erledigung steht, ist das Erscheinen aller Mitglieder von Stadt und Land erforderlich.

Neumarkt. Schwere Verkehrsunfall. Auf der Berliner Kunststraße stieß der Kraftwagen des Lehrers Kuh aus Breslau mit einem Motorrad zusammen. Die Sozialfahrerin Margarete Wittmann aus Neumarkt erlitt einen Schädelbruch, während der Führer des Motorrades, Wilhelm Soffer aus Hindenburg einen Schlüsselbeinbruch davontrug.

## SPD, Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Neumarkt. Eine Parteimitgliederversammlung findet am Sonntag, den 22. Juli, abends 8 Uhr, im „Gelben Löwen“, statt. Das Erscheinen aller Parteigenossinnen und Parteigenossen wird erwartet. Einladung erfolgt nicht, da jedes Mitglied selbst so viel Interesse haben muß, an der Versammlung teilzunehmen.

Breslau-Hundsfeld. Sonnabend, den 21. Juli, abends 7.30 Uhr, im „Gelben Löwen“; Mitglieder-Versammlung. Pflicht aller Genossinnen und Genossen ist es, zu erscheinen. Redner: Genosse Hannaf.

Leipe-Petersdorf. Sonnabend haben wir im Lokal von Friedach eine Mitglieder-Versammlung. Beginn 8 Uhr. Wir haben eine Menge Vereinsangelegenheiten zu besprechen.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Kreisleitung Breslau-Land.

Freitag, den 20. Juli.

Monatsversammlungen:

Ortsverein Oswitz. Versammlung fällt aus. Dafür beteiligen sich alle Kameraden, welche der SPD angehören, an der in Carlswitz, Cologarien, am 20. Uhr, stattfindenden Versammlung der SPD-Ortsgruppen der rechten Doroferstraße.

Ortsverein Brodau. Mendes Ballhaus, Brodau, 19.30 Uhr.

Ortsverein Wolschitz. Caféhaus Jaskitz, Wolschitz, 19.30 Uhr.

Sonnabend, den 21. Juli.

Monatsversammlungen:

Ortsverein Schmolz. Caféhaus Kabis, Schmolz, 20 Uhr.

Ortsverein Carlswitz. Caféhaus Krause, Schulstraße, 20.30 Uhr.

Ortsverein Cawallen. Caféhaus Waser, Cawallen, 19.30 Uhr.

Ortsverein Herrmannsdorf. Caféhaus Gabriel, Arnoldsmühle, Antreten um 19.30 Uhr auf dem Gemeindegelände; Abmarsch mit Musik nach Arnoldsmühle.

Sonntag, den 22. Juli.

Ortsverein Kothfäcken. Schulportalkameraden in Kothfäcken, 10.40 Uhr: Empfang der ausmütigen Kameraden, 11.15 Uhr: Gruppenlauf, 13 Uhr: Antreten zum Umzug, 14 bis 19 Uhr: Vorführungen und Wettkämpfe mit Breslauer und Brodauer Schulportalkameraden. Anschließend gemütliches Beisammensein im „Deutschen Hause“.

Sonnabend, den 23. Juli.

Monatsversammlungen:

Ortsverein Neutitz. Caféhaus Raupwitz, Neutitz, 20 Uhr.

Ortsverein Herrmannsdorf. Caféhaus Mastos, Herrmannsdorf, 20 Uhr.

Sonntag, den 24. Juli.

Abteilungsstellen der Abteilung Ost in Gleina, 13.30 Uhr: Empfang der Vereine, jährliche Beteiligung ist Pflicht.

Wichtig! Die Ortsvereine rufen zur Kreisversammlung am 12. August in Kattowitz und bitten für diesen Tag dafür frei.

Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, an den Veranstaltungen seines Ortsvereins teilzunehmen. Der Kreisleiter.

## Breslauer Produktendörse vom 19. Juli.

Ämtliche Notierungen der an der Breslauer Produktendörse vom 19. Juli 1928 gehaltenen Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kattowitz gilt der Erzeugerpreis) nachstehend Breslau in vollen Waggongangenen. Tendenz: Getreide: Ruhig. — Mehl: Ruhig.

Tägliche ämtliche Notierungen (100 kg)

Getreide (p.h.) 19. 18. 19. 18.

Weiz. 74kg E.G. 25,00 25,00 Mittl. Art und Güte legt. Ernte

Roggen 71kg 26,00 26,00 Winterweizen 34,00

Faler 24,50 24,50 Weizen 38,00

Ernterente, gute 40,00

Ernterente, schlechte 40,00

neuer Ernte 20,50 20,50 Weizen 38,00

Blauweizen 70,00

\* Mittlere Art und Güte.

Ämtliche Notierung für Mühlenzweignisse (je 100 kg)

Weizenmehl 19. 18. 19. 18.

Roggenmehl 35,25 35,25 Auszugmehl 41,50 41,50

Die Preise verstehen sich für Weizen- und Roggenmehl für Lager 70 Wagg., reinere Sorten werden höher bezahlt.

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse vom 19. Juli.

100 Sterling 20,356 100 franz. Francs 16,395

100 Dollar 4,1845 100 schwed. Kronen 12,401

100 belg. Gulden 102,46 100 Schweizer Francs 60,58

100 Litva = 500 Franken 58,275 100 belg. Kronen 68,91

100 norw. Kronen 111,82 100 schwed. Kronen 112,08

10 Danzig. Gulden 81,48 100 Pengs 72,89

100 Litva 21,935 100 litv. Schilling 59,01

100 belg. Kronen 111,02 100 Florn 46,90

Altheide. Vier auf frische Kirichen bringt den Tod. Der frühere Gastwirt D. aus Charlottenburg, der hier als Kurarzt weilte, erlitt nach dem Genuß von rohen Kirichen eine „Berliner Weige“ und starb noch am gleichen Tage unter großen Schmerzen.

Habelschwerdt. Arbeitszeiterlegung infolge der Hitze. In den Betrieben von Fam & Co. und Gröbel ist infolge der Hitze der letzten Tage die Arbeitszeit auf die Zeit von 4 Uhr morgens bis 13 Uhr verlegt worden.

Oppeln. Wo ist Falzer? Mößlich hat man die Spur Falzers völlig verloren. Es ist, als ob Falzer vom Erdboden verschwunden sei. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß er sich tagsüber im Oppelner Kreis aufhält. Zahlreiche Waldungen bieten ihm ein gutes Versteck. In der Nacht bringen ihm Kumpans oder Freunde wahrscheinlich Nachrichten.

Beuthen OS. Der nasse Tod. Im Leich am Matzeilowitzer Wege erkrankt in der Mittagsstunde beim Baden der 17jährige Elektriker Georg Kiewski aus Schalanau. Die Berufsfeuerwehr konnte ihn mit Tauchapparat nur noch als Leiche bergen.

Hindenburg. Raufwachen zu dem Dienstmädchen-Selbstmord im Admiralspalast. Gegen verschiedene Personen, die sich während an der Admiralspalast-Demonstration beteiligten, ist ein Ermittlungsverfahren wegen Verurteilung eingeleitet. Unter ihnen befindet sich auch der frühere Besitzer des Admiralspalastes, Bruno Kreyshmar.

Kattowitz. Der geheimnissvolle Bombenwerfer. Am Sonntag ist in Kattowitz ein Dynamitenattentat auf den Reichlichen Garten, in dem eine deutsch-katholische Veranstaltung stattfand, verübt worden, von dem wir bereits berichteten. Die Täter sind in dieses Augenblick alimpflich verhaftet, denn Reichsnotizen sind nicht zu beklagen. Nun berichtet die Kattowitzer Polizeidirektion, welche auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 500 Platz ausgesetzt hatte, daß es bereits gelungen sei, die Angelegenheit zu klären. Der Täter sei verhaftet und wird den gerichtlichen Behörden übergeben. Den Namen des Täters aber verweigert sie merkwürdigerweise.

**Auf**  
**am 5. Deutschen**  
**Arbeiterjugendtag**  
**Dortmund**  
**4. und 5. August**  
**1928**

**Balzer im Kreise Cosel**  
Der niedergeschlagene Raubmörder Balzer ist, wie aus Kattowitz gemeldet wird, bei Birken, im Kreise Cosel, gefesselt und mit Bestimmtheit erkannt worden. Das Fahndungscommando Kattowitz nahm sofort die Verfolgung auf, die bis zu Redaktionschluss noch kein Ergebnis zeitigte.

**Kindarbeit in Oberschlesien**  
Der Oppelner „Oberschlesische Volksbote“ berichtet aus Kattowitz von dem tödlichen Unglücksfall eines Arbeiters bei der Aufriß von Kesselreinigungsarbeiten. Dabei fielen das Blatt fest, daß hier alljährlich während der Schulferien 12 bis 14 Kinder bei gefährlicher Arbeit mit diesen, nicht leichten Arbeiten beschäftigt werden. Hoffentlich greift die Gewerbeaufsicht hier ein und stellt diese schmerzhaften Zustände schleunigst ab.

**Schwedt a. O. Einstellung der Oberfährt.**  
Infolge der großen Trockenheit der letzten Tage ist die Oberfährt eingestellt, da die Einstellung der Oberfährt in Kürze bevorsteht. Bereits 400 tiefbefundene Kähne liegen fest. Die Ladung weiterer Kähne ist aus diesem Grunde eingestellt worden. Auch auf der unteren Ober ist es den Schiffen mit größterm Tiefgang nicht mehr möglich, vorwärtszukommen.

**Saldenburg. Die Unterschlagungen bei der Stadt.**  
Der wegen Unterschlagung beim Sandesamt strafflos entlassene Magistratssekretär Hänzel hat zur Deckung der von ihm verurteilten 2000 Mark außer einem Bankguthaben von 1000 Mark noch Hypotheken seiner Frau im Werte von 4000 Mark an die Stadt abgetreten. Der Schaden ist also vollständig gedeckt.

**Glogau. Bei der Abschiedsvorstellung des Zirkus Sarajani** sollen nach einer Korrespondenzmeldung Eisenbahnwagen und Personen verkehrt werden sein. Nach einer Mitteilung des Zirkus Sarajani ist diese Meldung unzutreffend.

**Kattowitz. Dem Tod knapp entronnen.** Eine Kottowitzerin wurde, wie die hy-Korrespondenz meldet, kurz vor dem Beuthener Bahnhof von einem eingeleiteten Bedarfszuge überfahren und völlig zertrümmert. Der Führer der Draisine konnte noch rechtzeitig abpringen.

**Goldsberg. Auf dem Schlachtfeld der Arbeit.** Bei Streikunterbrechungen brach der herbeiziehende 23jährige Schuttmacher Gustav Häseloff plötzlich, vom Hitzschlag getroffen, zusammen und verstarb kurz darauf im Krankenhaus.

**Frankfurt. Der nasse Tod.** Beim Baden in dem verschmutzten Pöschling erkrankt am Montag der 21jährige Gehilfe eines hier weilenden Dampfmaschinenführers. Er konnte zwar herausgeholt werden, verstarb aber bald darauf.

**Schweidnitz. Kreis Lauban. Grauenhafte Folgen eines schlechten Scherzes.** Mrs. Uebermuth war ein in der Kattowitzer Fabrik beschäftigter Elektromonteur. Ein Einheimischer in eine Wanne mit heißer Seifenlauge. Das Mädchen, das völlig verbrüht wurde, liegt schwerkrank im Krankenhaus.

**Wiesenberg. Kreis Vohlsdorf. Gefährlicher Fund.** Im Dorfgraben fand hier ein Schullehrer eine Handgranate. Der Funde wurde dem Fund seiner Eltern und verbrachte so ein Unglück.

Für die Nachrichten verantwortlich: Wolf Kottowitz; für die Anzeigen: Max Tölsch. — Redaktion: Kattowitz, S. — Druck: Kattowitz, S. — Druck u. Verlag der „Volkswacht“ G. m. b. H., (Anst. in Breslau)



## Im laufenden Tempo der Technik

### Kennboot schlägt D-Zug

Nach einer Meldung aus Köln trug Fritz von Opel mit seiner Motorjacht auf dem Rhein gegen einen am Ufer entlang fahrenden Schnellzug am Mittwoch nachmittag ein Wettrennen aus. Die Rheinfahrer und die Brücken waren dicht mit Menschen besetzt, während auf dem Strom die Mitglieder des Rheinischen Motorjachtclubs eine Aufsicht veranstalteten. Um 5,42 Uhr kam das mit rasender Schnelligkeit näherkommende Rheinboot in Sicht. Gegen 5,50 Uhr passierte das riesige Wasserfahrzeug aufwerfende Boot die Hohenzollernbrücke, während etwa 20 Sekunden später der Fern-D-Zug die Brücke erreichte. Fritz von Opel hatte den D-Zug bei Porz am Rhein überholt.

### Die neuen deutschen Riesenschiffe

In den nächsten Tagen wird, wie ein Berliner Abendblatt mitteilt, das vorläufig größte Flugboot der Welt, „Komar“, seine ersten Probeflüge von Travemünde aus unternehmen. Nach dem Abschluß der Verflugsflüge soll die „Komar“ in den Besitz der Deutschen Luftfahrtgesellschaft übergeben und voraussichtlich noch in diesem Sommer verflugsweise auf der neuen transozeanischen Linie, die über die Azoren nach Amerika führt, eingesetzt werden. Außerdem sind noch drei weitere Riesenschiffe im Bau, von denen zwei Schwesterrippen der „Komar“ von Kohnhach in Berlin gebaut werden. Die Flügelspannweite beträgt bei beiden 37 Meter, die Rumpflänge 22,70 Meter und die Höhe bis zur Propeller Spitze 10,75 Meter. Die drei Motoren sind einige Meter über den Flügeln angeordnet und geben eine Gesamtleistung von 2400 PS ab. Der Aktionsradius der Boote beträgt 4000 Kilometer. Das

Boot besteht aus acht wasserdichten Abteilungen, sodaß, selbst wenn zwei dieser Abteilungen mit Wasser volllaufen, die Schwimmfähigkeit des Bootes nicht behindert wird. In dem Boot finden außer dem Gepäck noch acht Personen Platz. Der vierte Dzerantiele, der seiner Vollendung entgegengeht, ein Flugboot der Dornier-Werke, wird mit 10 Motoren ausgerüstet sein und eine Gesamtstärke von 3000 PS aufweisen. Dieser Dzerantiele wird also die anderen noch um ein Bedeutendes überreffen.

### Im Rennboot über den Ozean

Am Mittwoch wurde auf dem Potsdamer Luftschiffhafen ein von Ingenieur v. Gasenko konstruierter sogenannter Ozean-D-Plan vorgeführt. Das als Rennboot gebaute Gleitboot ist für zwei Personen bestimmt und soll eine Geschwindigkeit von mehr als 128 Stundenkilometern erreichen können. Als Antriebskraft dient eine vor einem Spezialmotor angebrachte Luftschraube. Das wesentlich neue an dieser eigenartigen Bootskonstruktion dürfte darin zu sehen sein, daß die seitlichen Schwimmlörper nicht stark mit dem Boot verbunden sind, sondern sich in ihrer Stellung den Wellenbewegungen des Wassers anpassen können.

Inzwischen ist zur praktischen Auswertung dieser neuen Erfindung ein unter deutscher Führung stehendes Konsortium gebildet worden, das bereits den Bau eines Transozeanbootes in Angriff genommen hat. Dieses Boot, das im Laufe der nächsten Monate fertiggestellt wird, soll eine Länge von etwa 36 Metern erhalten und für 30 Personen bestimmt sein. Man erwartet von ihm, daß es die Entfernung Europa—Amerika innerhalb 40 Stunden überwindet.

### Erdbeben

in Bulgarien

In Südbulgarien wurden in den letzten Tagen wiederum mehrere starke Erdstöße verspürt. In einer Stadt westlich von Philippopol fielen zahlreiche Schornsteine und viele Wände ein. Menschenopfer sind nach den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beklagen. Als die Bevölkerung das Erdbeben verspürte, flüchtete sie panikartig ins Freie.

in Peru

Nach Meldungen aus Lima (Peru) hat sich in der Nähe von Chachapoyas ein schweres Erdbeben ereignet, das eine Minute andauerte. Mehrere Häuser sind eingestürzt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

in Konstantinopel

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich dort ein Erdbeben ereignet, das 20 Sekunden anhielt. Mehrere Gebäude wurden beschädigt. Die Familie des Bürgermeisters von Torbali wurde unter den Trümmern ihrer Wohnung begraben und schwer verletzt. Die Bevölkerung verbringt die Nächte im Freien.

### Vor Hunger gestorben

In der Nähe der Stadt Carravellas an der brasilianischen Küste wurde dieser Tage eine Flaschenpost angepöpst, die folgende Botschaft enthielt: „Paris-Latein-Amerika, waren gezwungen, 300 Meilen von der brasilianischen Küste entfernt in der Nähe eines unbekanntes auf der Karte nicht verzeichneten Felsens niederzulegen. Sterben den Hungertod. Saint Roman.“ Diese Botschaft stammt von den beiden französischen Militärs Saint Roman und seinem Begleiter Mounays, die im Mai vorigen Jahres von dem französischen Flugplatz Le Bourget aus zunächst in Etappen nach dem westlichen Punkt Afrikas geflogen waren und von hier aus die Überquerung des Sub-Antantiks versuchten. Die Flieger waren von vornherein vom Unglück begleitet. Sie unternahmen den Start gegen den Willen der französischen Regierung. Seit Jahresfrist sind sie verschollen und, wie jetzt bekannt wird, von einem furchtbaren Schicksal ereilt worden.

Bei dem „unbekannten Felsen“ handelt es sich nach den Meldungen amerikanischer Blätter höchstwahrscheinlich um den St. Paul-Felsen, der der brasilianischen Küste etwa 300 Meilen vorgelagert und auf verschiedenen Karten tatsächlich nicht verzeichnet ist. Der Felsen ist 80 Quadratmeter groß und ragt an seiner höchsten Stelle 15 bis 20 Meter über den Meeresspiegel heraus. Der deutsche Dampfer „Mireva“, der in der Nähe dieses Felsens monatelang Studien vorgenommen hat, machte seinerzeit der brasilianischen Regierung den Vorschlag, den Felsen auszubauen und ihn mit einem Leuchtturm zu versehen. Diesem Vorschlag ist bisher nicht entsprochen worden.

### Ihr eigenes Kind geköpft!

Dieser Tage ereignete sich in Lodz eine furchtbare Katastrophe. Das dort wohnhafte Ehepaar Strzewska besaß einige Kinder, wovon das jüngste erst sechs Monate alt war. Bei der Ehefrau Strzewska wurde seit längerer Zeit eine starke Unregelmäßigkeit an der Periode festgestellt, die die Gynäkologin als Zeichen einer Schwangerschaft ansah. Die Frau Strzewska vor 12 Jahren litt, wieder zurückgekehrt war. Gestern abend nahm die Strzewska ihr 6 Monate altes Kind und schlug ihm mit der Art den Kopf ab und lächelte, als die Familie und Nachbarn herbeieilten.

### Ein polnisches Dorf niedergebrannt

Infolge Blitzschlages entstand am Dienstag in dem Dorf Kozłowie bei Lemberg ein Brand. Das ganze Dorf ist eingeebnet worden. 200 Personen wurden obdachlos.

### Ein neuer Eisenbahnüberfall in Mexiko

In Texas angelommene Reisende berichten, daß sie auf ihrer Fahrt durch Mexiko 275 Meilen von Mexiko-Stadt entfernt mit Mäht und Not dem Tode entronnen sind. Eine große Räuberbande hatte den Zug aufgehalten und erst nach einem heftigen Feuergefecht mit der militärischen Zugbegleitung konnten die Angreifer zurückgeschlagen werden.

### Jugentgleisung auf der Arlberg-Bahn

Auf der Arlberg-Bahn, auf der die Gleise vor einigen Tagen durch Hochwasser zerstört wurden, entgleiste in der Nacht zum Donnerstag ein Arbeiterzug, der zu der zerstörten Bahnstelle fuhr. Ein Arbeiter wurde getötet und fünf andere schwer verletzt, darunter einer lebensgefährlich. Eine große Zahl weiterer Arbeiter erlitt leichtere Verletzungen.

### Der Spitzbube im Gesandtenpalais

In dem Hause des tschechoslowakischen Gesandten Ossuty in Paris wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Einbruch verübt. Um 5 Uhr morgens stand plötzlich ein Individuum mit gegogenem Knauf vor dem Bett der Frau des Gesandten und schrie, als sie die Augen öffnete: „Schweig, oder ich schneide!“ Frau Ossuty wagte nicht, um Hilfe zu rufen. Sie gab dem Verbrecher auf sein Verlangen vielmehr die Fächer an, in denen sich ihre Schmucksachen befanden. Der Räuber nahm Perlen und andere Wertstücke im Werte von 100 000 bis 150 000 Franken an sich. Dann wollte er in einem Nebenzimmer seine Untersuchungen fortsetzen, ließ sich aber durch die Bitten von Frau Ossuty bewegen, davon Abstand zu nehmen, da dort ihre Kinder schliefen. Als sich der Räuber entfernt hatte, rief Frau Ossuty um Hilfe. Inzwischen war der Spitzbube jedoch verschwunden. Die polizeilichen Ermittlungen waren bisher erfolglos.

## Die Leiche Löwensteins gefunden

Brüssel, 19. Juli. Wie die Blätter melden, hat ein Fischerboot auf der Höhe von Calais eine Leiche aufgefischt, bei der es sich um die sterbliche Überreste des Bankiers Löwenstein handeln soll. Der Leichnam wurde nach Calais gebracht. Die Identität mit Löwenstein soll durch bestimmte Kennzeichen erwiesen sein.

Wie das „Berliner Tageblatt“ zur Auffindung der Leiche Löwensteins meldet, ist die Identifizierung der Leiche durch eine bei dem Toten gefundene Armbanduhr ermöglicht worden, die der Bankier zu Lebzeiten getragen hatte. Nach einer anderen Meldung trug der Tote am Handgelenk eine Erkennungsnummer mit dem Namen und der Adresse Löwensteins. Der Leichnam ist vorläufig von den Behörden beschlagnahmt worden. Auf telephonische Anfrage wurden dem Berichterstatter des „Berliner Tageblatts“ vom „Beitrag Calaisien“ in Calais nach folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Leichnam wurde durch einen Zufall auf der Höhe von Kap Grisnez, etwa zehn Meilen von der Küste entfernt, treibend von Fischern gefunden, die wie alle Tage zum Makrelenfang ausgefahren waren. Da die Leiche bereits stark in Verwesung übergegangen war, ist sie an die Oberfläche des Meeres hochgetrieben worden. Der Kopf des Toten fehlt. Ebenso sind auch die Kleidungsstücke verschwunden. Der Körper trägt keine Beinkleider und kein Jackett mehr, sondern nur noch Felsen des Unterbeinkleides. Infolge des schlechten Zustandes konnten die Fischer die Leiche nicht an Bord nehmen, sondern mußten sie an einem Seil hinter dem Boot bis nach Calais ziehen, wo sie am Kai de la Colonne vorsichtig an Land gebracht wurde. Nachdem die Glieder nach Möglichkeit in ihre natürliche Lage zurückgebracht worden waren, wurde der Tote in das Zollhaus von Calais gebracht. Die Gattin des Bankiers ist telegraphisch von der Auffindung der Leiche benachrichtigt worden.

### Ein Nachspiel der Giftgaskatastrophe

300 Personen klagen.

Das Phosgen-Unglück in Harburg-Wilhelmsburg dürfte in nächster Zeit auch die Zivilgerichte beschäftigen. Etwa 300 Personen, die Angehörige bei dem Unglück verloren haben oder sonst gesundheitliche Schäden erlitten, haben beim Landgericht in Hamburg Ansprüche in Höhe von mehreren Millionen gegen den hamburgischen Staat geltend gemacht. Die Ansprüche werden damit begründet, daß das Hamburger Gewerbeaufsichtsamt „keine ausreichende Kontrolle ausgeübt“ habe. Inzwischen hat der hamburgische Staat gemeinsam mit dem preußischen Maßnahmen ergriffen, um die durch das Unglück am meisten geschädigten Personen vor Schäden zu bewahren.

### Nach der Hitze das Unwetter

Wetterkatastrophe in Bayern — Oberammergau unter Wasser

Wie die Abendblätter aus Weiskheim melden, steht das durch seine Passionsspiele in der ganzen Welt berühmte Oberammergau vollkommen unter Wasser. Durch einen furchtbaren Wolkenbruch wurden die Brüden, die über die Laine führen, forgerissen. Vor der Brücke zum Elektrizitätswerk stauen sich die von den Fluten angeschwemmten Baumstämme. Das Wasser verbreitet sich über ganz Oberammergau. Infolge Rabelbruch versagte auch nach zu allem Unglück die elektrische Lichtleitung, so daß die Rettungsarbeiten im Scheine der Fackeln vorgenommen werden mußten. Die in der Nähe liegenden Ortschaften haben alle unter Wolkenbrüchen zu leiden. Überall treten die Flüsse aus ihren Ufern und bringen Hochwassergerate mit sich.

### Der Hungerstreik in Brandenburg und Lufau beendet

Der Hungerstreik der Strafanstaltsinsassen in Brandenburg ist am Mittwoch abend abgebrochen worden, nachdem ein Referent des Strafvollzugsamtes den Gefangenen klar gemacht hat, daß ihre Maßnahme völlig zwecklos sei. Die Gefangenen haben darauf erklärt, daß sie ihre Demonstration aufgeben würden, und nahmen bereits wieder das Abendessen zu sich. Auch in der Strafanstalt Lufau haben die Gefangenen den Hungerstreik wieder aufgegeben. Auch in Sonnenburg hat sich die Aufregung der Gefangenen gelegt, nachdem Max Hölz gestern abend entlassen worden ist.

### Der ermordete Synagogenwächter

In Dünaburg in Lettland sind der Wächter der dortigen Synagoge, Mowksi, seine Frau und Tochter in bestialischer Weise ermordet worden.

Ueber die furchtbare Mordtat liegen der „Rigascher Rundschau“ nunmehr nähere Nachrichten vor. Mowksi, der von seinem Sohne in Amerika und einem zweiten in Sowjetrußland reichlich unterstützt wurde, lebte mit seiner Familie auskömmlich und zurückgezogen in einem Nebengebäude der Synagoge. Als die Gemeindeglieder bei der Synagoge erschienen, wurden sie nicht wie üblich von Mowksi auf der Schwelle des Gotteshauses erwartet, sondern sie fanden die Synagoge verschlossen. Man begab sich zu der Wohnung Mowkis und fand hier ein Bild des Grauens. In der kleinen Wohnung, in der alles wild durcheinandergeworfen war, fand man den 58jährigen

Mowksi, seine 57jährige Frau und die 17jährige Tochter Lea ermordet vor.

Das Ehepaar Mowksi ist erschossen, zudem waren beiden die Schädel mit einem schweren Instrument zertrümmert worden. Die Tochter war vor der Ermordung geschändet worden, dann hatte man das junge Mädchen erschossen und ihm mehrere Messerstiche beigebracht. Geraubt sind Kleidungsstücke, Schmuck und andere Sachen.

Zwei verdächtige Subjekte, die ihr Alibi nicht nachweisen können, sind verhaftet worden. Man hofft bald, den Raubmördern — man nimmt an, daß es drei gewesen sind — auf die Spur zu kommen.

Die Erregung in Dünaburg über die Schreckenstat ist groß.

### Das Weltparlament der Sternforscher

Auf der Suche nach einem Einheitszeitmaß!

Der größte astronomische Kongreß seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist in diesen Tagen in Leiden (Holland) zusammengetreten. 160 Astronomen der ganzen Welt nehmen an ihm teil, Amerika allein ist mit 60 Wissenschaftlern, England mit 32 vertreten. Unter den Wissenschaftlern sind auch Indier, Chinesen und Japaner. Den Vorsitz führt Prof. Dr. de Sitter, einer der bekanntesten und berühmtesten Forscher. Man befaßt sich bisher vornehmlich mit dem Problem der Einführung eines einheitlichen Zeitmaßes für die gesamte Erde. Bekanntlich ist eine solche Uniformierung im Zeitmaß noch nicht gelungen. Vorschläge hierzu sind namentlich von deutschen Forschern gemacht worden. Professor A. R. v. B. empfahl schon lange die Verwendung drahtloser Telegraphie für diesen Zweck. Die Wellen pflanzen sich bekanntlich mit 30 000 Sekundenkilometer Geschwindigkeit fort, durchziehen also achtmal in einer einzigen Sekunde das gesamte Erdrund. Tatsächlich werden ja auch schon Sender für die Zeitangabe verwendet, doch gaben die Sender bisher die Zeitzeichen nach eigener astronomischer Bestimmung. So einfach nun eine Normierung scheinen mag, so schwer ist andererseits die praktische Durchführung des kirchlichen Projektes. Immerhin dürfte der Kongreß dieses Mal in dieser Frage zu einem bestimmten Resultat kommen.

### Paris größter Konzertsaal niedergebrannt

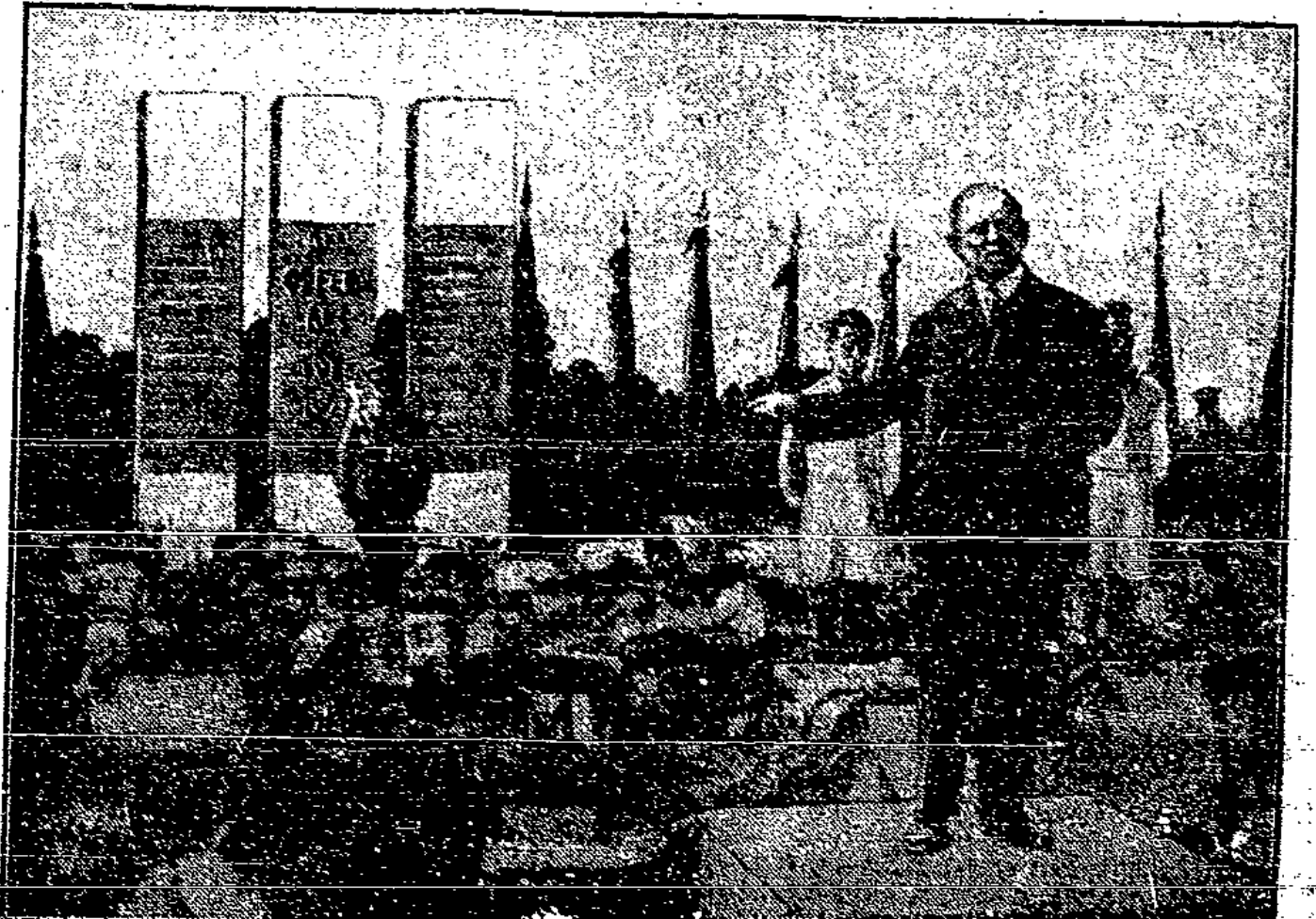
Im Pleyel, dem größten Konzertsaal von Paris, brach am Donnerstag nachmittag ein Brand aus, der in kurzer Zeit die ganze Inneneinrichtung vernichtete. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die in dem Gebäude beschäftigten Arbeiter konnten teilweise frühzeitig fliehen, teilweise wurden sie von der Feuerwehr gerettet. Fünf Feuerwehrleute wurden verletzt und mußten ins Hospital gebracht werden. Erst nach zwei Stunden gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen.

### Opfer der Arbeit

Bei der Firma Kuhlmann in Hagen ereignete sich Mittwoch nachmittag ein größlicher Unglücksfall. Beim Schmieden eines Eisenstückes sprangen plötzlich zwei glühende Stücke ab, von denen eines dem 52jährigen Schmied Kamarowski in den Leib drang. Bevor dem Bedauernswerten im Krankenhaus das Eisen entfernt werden konnte, hatte der Tod ihn von seinen unsäglichen Qualen erlöst.

### Ein Denkmal für die Wiener Juli-Opfer

Den Opfern der Demonstrationen, die im Juli 1927 in Wien stattfanden, wurde von der Stadt Wien auf ihrer Begräbnisstätte ein Denkmal gesetzt, das kürzlich enthüllt wurde. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Wilhelm Ellenbogen hielt die Weiherede (im Bilde).





## Sorgen der Reichen

Man nimmt im allgemeinen an, den reichen Leuten gehe es gut. Aber das ist ein großer Irrtum. Wenn man einen Blick in die Zeitungen der „Reichen Welt“ wirft, dann entdeckt man, daß auch diese Leute von Sorgen geplagt sind. Nun sind diese Sorgen der reichen Leute zwar nicht ganz die nämlichen wie die der Arbeiter — aber immerhin: es sind Sorgen!

Beispielsweise die Garderobenfrage verursacht diesen Bedauernswerten viel Kopfzerbrechen. So las man vor einiger Zeit im „Berliner Tageblatt“: „Der Kleiderluxus nimmt, wenigstens quantitativ, ab. Die elegante Frau bescheidet sich herab mit nur zwei Nachmittags- und zwei Abendkleidern (von 250 Mark aufwärts), sechs Hüten à 50 Mark pro Saison; Summa Summarum vier Wäse im Jahr.“ Der Berichterstatter fürchtet, seine „eleganten“ Leserinnen — „mondän“ lassen sie sich gern nennen (auf Deutsch „nächststuerlich“) — mit diesem „herabgehenden“ Bericht, mit dieser spartanischen Einfachheit zu erschrecken, denn er fährt beschwichtigend fort: „Ganz so schlimm ist es nun doch nicht. Auch in Berlin gibt es noch Schlimmes! Man muß nur sehen, wie ihre Zustände kriegen, wenn sie ein Kleid öfter als dreimal anziehen sollen.“

Also da steht ihr's: was eine wirkliche „Dame“ ist, eine „Salonlady“, die kriegt Tobsuchtsanfälle oder mindestens epileptische Krämpfe, wenn sie ein Kleid zum dritten Mal anziehen soll — wahlgemerkt: ein Kleid „von 250 Mark aufwärts“. Das Leben wird aber auch gar zu kostspielig. Hören wir den Geschäftsführer eines renommierten Ateliers klagen: „Meine Kundinnen verfügen über ein eigenes Auto. Das kostet, die Chauffeurkosten eingerechnet, allein schon 1000 Mark monatlich. Bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen in diesen Kreisen von 50 000 Mark (wir haben in Berlin höchstens 600 Millionäre, deren zum Teil sehr reiselustige Damen ihre Toiletten überall im Ausland kaufen, nur nicht an der Spree) gehen für Wohnung, Unterhalt, Auto, Reisen bereits über 40 000 Mark drauf. Sie können sich danach selbst austrecken, was für die Kleidung der Familienmitglieder übrig bleibt.“ So gut wie nichts. Im günstigsten Falle ein Lumpiger Jahn-kaufender. Es ist zum Steinerweichen, wie diese Bettagenswerten sich einschränken müssen!

Damit allein ist es nicht getan, daß man das Luxusweibchen korbhart austastet; das Männchen verlangt auch sein Teil. Hört einmal, was auch daselbe „B.T.“ von einem „Modellkaufplatz“ nachschreibt, das im „Kaufhaus des Westens“ speziell für die Herren der Schöpfung und unter glücklicher Mitwirkung prominenter Modellkaufplätze veranstaltet worden ist:

„In allen offiziellen und inoffiziellen Garderobeständen kamen sie daher, in Bademanteln und Bijoum, im neuen hundertjährigen Kräftemantel aus Wolllanell, im ein- und zweifarbigen Saffo, der, in Smokingform modifiziert, mit einem Knopf auch als Abendanzug getragen wird, im einreihigen Chesterfieldmantel, im Frenchoat mit vielfach imprägniertem Oberstoff, im Pullover mit und ohne Kermel... in Sportdresses aller Art, im zweifarbigen karierten Reifemantel mit Lederschnapsen und Lederpaspelung, im Cutaway... im Dinnerjacket... im evening dress... sogar der neue hübschere Frau hat bereits den Weg von der Themse nach der Spree gefunden. Dazu all die Accessoires, die sorgfältig ausgewählt, dem männlichen Anzug erst die wahre Eleganz verleihen.“

Na, wie steht ihr nun da? Euch wirbelt der Kopf vor lauter Englisch: „Frenchoat“ und „Chesterfield“ und „Dinnerjacket“ und den französischen „Accessoi...“ die auf ordinäres Deutsch „Zusätze“ heißen. Wenn die ganz feinen Leute in Berlin ins Schwärmen geraten, dann bleibt ihnen nicht allein die Spree weh, sondern auch ihre Muttersprache. Man ist ja auch gleich viel vornehmer, wenn man mit fremdsprachigen Broden um sich schmeißt. Man ist dann so schön unter sich und wird, gottseidank, von dem zahlungsunfähigen Pöbel nicht verstanden. Die goldene Internationale ist das, mit den englischen Herrenkleiderfragen...

Aber auch das ist noch nicht alles. Zu der Sorge für die Klüft der Weibchen und Männchen, denen es der liebe Gott im Schlafe gibt, kommt eine, die diesmal von Frankreich herüberweht: die Sorge für das „Edele Essen“. Die Berliner, denen die Sorge besonders am Herzen liegt, haben einen Klub gegründet, der sich — wiederum mit einem Fremdwort — „Gastere“ nennt. Ein Herr Meyer, der auf den wichtigsten Namen „Munkel“ hört, hat sich an die Spitze dieser dringenden Kulturangelegenheit gestellt. Er schreibt im „Tageblatt“: „Wir wollen für Deutschland die gastropolitische (auf deutsch etw. „freierische“ S. S.) Tradition wieder aufnehmen, wie sie uns durch die Namen Karl Friedrich von Rumohr (Joseph Königs Geist der Kochkunst), Antonius Anshus (Vorlesungen über Eplank), Eduard Maria Deitinger (Onkel Zebra, Memoiren eines Epikuräers), Eugen Baron Baer (Gastropolitologie oder die Lehre von der Tafel), George Hefel (Aus den Mitteilungen eines Gourmands), Ernst von Maloritz (das Menü) überliefert wurde, wie sie von Julius Fehér, Hans R. Fischer (Das Schlemmerparadies), Maria von Jobeltz, Paula von Kaznicel fortgeführt wird.“ Das weibliche Element ist im Vorhinein dieses Klubs durch Wilhelms Verlagsantoin Julie Elias vertreten, die wohl eine neue Zeitschrift für ihr Büchlein „Die Kochkunst“ braucht.

Auch von dieser ganzen reichen, blühenden, von der deutschen Aristokratie so liebevoll gepflegten Freß-Literatur hat man bisher kaum etwas gewußt, diemal man schon sehr zufrieden war, wenn man nach Jahren unerhörter Entbehrungen sich endlich wieder sättigen konnte. Aber die ganz feinen Leute machen aus so etwas eine Wissenschaft, eine Kunst, Kultur!

Er werdet also zugeben müssen, daß diese Klasse von Mitmenschen ihre ganz besonderen Sorgen hat, von denen ihr nichts versteht, ihr höchsten Proficiert! Hermann Heber.

## Die Kameradschaftsehe.

Auch in seinem neuen Buche „Die Kameradschaftsehe“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), erweist sich der amerikanische Jugenddichter Ben S. Lincoln, der Verfasser des aussehensretternden Buches „Die Revolution der modernen Jugend“, als Wahrheitspfeiler und Wegbereiter. Auch hier bekennt er die alte Burg eingewurzelter Vorurteile und zeigt an Hand hinlänglicher Beispiele die ganze Unzulänglichkeit und Brüchigkeit der lebenslänglichen Zwangsmannschaft. Da sehen wir zunächst einmal das Überleben des Menschen gegen ein unlösliches Band, das allgemein auch die inneren Heberzimmungen lockert und zerbricht, die die Menschen unvorzüglich zusammenhält gefügt haben. Da wird ferner die auf den Eigenheitsbegriff gegründete eheliche Eifersucht kritisiert. Da machen sich die wirtschaftliche Enge und Not im Zwangsbüro und schließlich die gegen die heute noch allein anerkannte Form der Ehe sprengen.

Stehen gibt Beispiele dafür, wie sich Eheleute in Einzelfälle durch Auflösung gegenseitiger Freiheit und Freizügigkeit in gewissen Dingen helfen und auf diese nicht ganz ungeschicklichen Wege die eheliche Harmonie wiederherstellen. Mit Recht weiß er auf die Bedenkllichkeit eines solchen Verfahrens und die Unmöglichkeit seiner Verallgemeinerung hin und kommt endlich dem notwendigsten, was er „Kameradschaftsehe“ nennt. Das ist eine Form der Ehe, die von vornherein auf das Klüft verzichtet und vom Geschlecht durch Freizügigkeit von Mitteln der Empfängnisverhütung unterbunden wird. Ein Gesetz, das hunderttausend Paare nach der Scheidung keine wirtschaftlichen oder finanziellen Verpflichtungen auferlegt, sondern beide wieder so unabhängig voneinander macht, wie sie es vor der Eheschließung

waren.“ ... Die Kameradschaftsehe ist eine geschlechtlich geschlossene Ehe, und jede kinderlose Ehe, in der die Eheleute sich durch beiderseitige Einwilligung, wenn sie wollen, scheiden lassen können, ist eine Kameradschaftsehe.“ Die besonderen Vorteile einer solchen Ehe sieht Lincoln nicht nur in der Leichterkeit und von gegenseitiger Verpflichtung befreiten Scheidungsmöglichkeit, sondern auch darin, daß der Staat Kranken und erblieblich Belasteten die Ehe unter dem Vorbehalt der Kinderlosigkeit gestatten könne. Er meint mit Recht, daß auf diese Weise mehr moralische Sauberkeit und auch mehr Gewähr für gesunde Nachkommenschaft in die Welt komme.

So sehr man auch in alledem Lindjes Beispielen mag, so ist hier doch eine Gefahr nicht abzuweisen: die in ein System gebrachte Selbstsucht und der jede Verantwortung ablehnende Lebensanspruch. Die Ehe ist doch der sollte wenigstens sein das mit der Absicht auf Dauer und mit der Absicht auf Kind und Familie geschlossene Sexualverhältnis, das seiner ganzen Natur nach dazu angetan ist, die menschlich höchsten Seelen- und Kulturwerte zu erzeugen und zu entwickeln, und das immerdar der gesunde Zellkern menschlicher Gemeinschaftsbildung sein sollte. In solchem Zusammenhange wird die Ehe zur Pflanz- und Pflegestätte von Hingabe und Opferfähigkeit, von Energie und Können.

Als Voraussetzung und Ergänzung fordert freilich auch diese Form der Ehe jene freieren, geschlechtlich und gesellschaftlich anzuerkennenden Verbindungen, wie sie unter dem Namen der „Gemeinschaft“ längst in Schweden und Norwegen bestehen, und wie sie Lindjes mit seiner „Kameradschaftsehe“ anstrebt. Wenn er auch in bezug auf die Kameradschaftsehe — selbst bei ganz jungen Menschen — weitergeht, als es uns rasch erscheint, so bejammert er auf der anderen Seite den Weg erzieherischer Seinsführung, indem er u. a. ausführt: „Das beste Mittel, junge Leute von sexueller Besessenheit fernzuhalten, ist, sie zu beschäftigen, und das geschieht natürlich für die Erwachsenen. Das Interesse für andere Dinge muß so viel wie möglich von diesem Strom sexueller Energie abgelenkt werden. Die Arbeit ist die beste Abhilfe für Knaben und Mädchen. Man halte sie immer beschäftigt!...“ So kam den Vätern einer ausgezeichneten Primarschule, eines Internats mit Reeducation, der das sexuelle Problem bei seinen Schülern und Schülerinnen dadurch löst, daß er, anstatt Verbote zu erlassen, die doch übertritten werden, die Klassen sich selbst regieren läßt, aber die Arbeit und gesunde Erholung so einstellt, daß jeder einzelne in jeder Stunde des Tages voll auf zu tun hat.“

Weiter führt Lindjes aus: „Sie geben ihnen selbst die Fäden in die Hand, indem Sie sie so möglichst gutem Gebrauch erziehen, ihr Unterscheidungsvermögen entwickeln, ihr Feingefühl ausbilden und ihnen eine wirkliche Vorliebe für das Schöne und Feine im Leben und in der Liebe einflößen. Bringen sie das Mädchen, das Schöne und Lippenstift gebraucht, dazu, Lippen und Wangen vorzuziehen, die die Farbe der Gesundheit tragen! Bringen Sie dieses Mädchen dazu, daß es nach innerlicher Schönheit strebt! Aber lassen Sie ihr nicht, ihre Schönheit nach Schönheit und nach den Freuden des Lebens sei lüchelt... Wir brauchen ein Moralisiertes, das auf Liebe, Güte, Duldsamkeit und Verständnis beruht... Der erste aller Schritte muß sein, dafür zu sorgen, daß die Kinder von gesunden Eltern geboren werden und in Verhältnissen aufwachsen, in denen sie wachsen und sich entwickeln können. Ferner, daß viele der zur Besserung unerer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse vorgeschlagenen Hilfsmittel ebenso unnützlich sein würden wie Armenhäuser in einem Lande ohne arme Leute, wenn wir alle gesund, stark, intelligent und glücklich wären.“

Ich habe Lindjes selbst reden lassen, denn nur aus dem Geiste dieses ebenso tapferen wie einsichtigen Mannes kann man ganz verstehen, daß er in der Tat kein Land Utopia gemalt hat, und daß keiner von seinen Vorschlägen die Grenzen vernünftiger und vertretbarer Forderungen überschreitet. So kehre ich zum Eingang unserer Betrachtung zurück, zu Lindjes, dem Wahrheitsfänger und Wegbereiter. Möge seine Wahrheit gehört und sein Weg beschritten werden. Henriette Fürth.

## Sozialismus und Mutterschaft

Zu den dunkelsten Kapiteln der Menschheitsgeschichte gehört die Tatsache, daß die Mutterschaft, die der Frau besondere Verehrung, besonderen Schutz hätte bringen müssen, einer der Hauptgründe ihrer Verklammerung gewesen ist. In einer Zeit der rohen Gewalt, in der nur die körperliche Ueberlegenheit entschied, mußte die geschwächte Frau als minderwertiges Wesen erscheinen, dem man jedes Herrenrecht aberkannte, dem man dagegen alle Pflichten des Gehorsams und der Unterwerfung auflud. Erst in den letzten Jahrzehnten, fast zwei Jahrzehnte nach der Einführung des Christentums, wurden Ruhe nach Befreiung der Frau, Forderungen des Mutterrechtes laut. Es ist das große Verdienst der Sozialdemokratie, daß sie diese Forderungen zu einem ihrer wichtigsten Ziele erhob, daß die Befreiung der Frau und Mutter unter ihrer Leitung zu einem der am heftigsten umstrittenen sozialpolitischen Probleme der letzten Jahrzehnte wurde. Immer stärker und unabweisbarer wurde der Schluß, daß die Sozialdemokratie vor allem um die rechtloseste unter den Frauen, um die werdende Mutter, errichtete, immer bedeutsamer das Gegengewicht, das sich langsam gegen Ungerechtigkeit und Bourgeoisie, gegen ungerichtet Geschriebene und ungelesene Gesetze erhob.

Heute ist es der Sozialdemokratie in jahrzehntelanger Arbeit gelungen, nicht nur für verheiratete, sondern auch für die ledige Mutter, die früher das Dasein eines Paris führen mußte, wesentliche Hilfeleistungen und Zugeständnisse zu erlangen. Durch das Arbeitschutzgesetz vom 18. Juli 1927, das sogenannte Washingtoner Abkommen, heißt die transterritorienpflichtige schwangere Frau, die in der Industrie beschäftigt ist, des Recht, je 6 Wochen vor und nach der Geburt ihres Kindes die Arbeit zu verweigern. Die Schwangerschaft kann, wenn es der Arzt befürwortet, auf 12 Wochen verlängert werden. Eine Kündigung, die in dieser Zeit stattfindet, ist nicht rechtskräftig. Die Mutter muß ferner die Erlaubnis erhalten, nach Aufnahme der Arbeit zweimal täglich eine halbe Stunde frei zu bekommen, damit sie das Kind stillen kann. Damit aber ist die Wirksamkeit des Mutterrechtes noch nicht erschöpft. Die Arbeitermutter wird vielmehr auch durch praktische Hilfeleistungen unterstützt. Dazu gehören Wochenhilfe, Barleistungen und Hebammenhilfe, Arznei, in besonderer Fällen auch Hausärzt.

Wesentlich heute durch den Sozialismus erreicht worden ist, wird offenbar, wenn man rückblickend sich der beschriebenen Anfänge erinnert, aus denen der Mutterrecht erwuchs. Während in England schon im Jahre 1842 die Frage des Schutzes der schwangeren Arbeiterin, wie das Problem des Schutzes der arbeitenden Frau überhaupt, gesetzlich geregelt wurde, belagerten in Deutschland bis vor kurzem nicht die geringste gesetzliche Handhabe, um Frauen und Mütter vor schwerer gesundheitlicher Schädigung zu schützen. Immer hatte man um das Jahr 1866 im damals noch französischen Staat in ganz anderer Weise begonnen, aus primitiven Mitteln eine Mutterrechtsveränderung ins Leben zu rufen, aber dieses Vorbild nach 1871 auf die Länder rechts des Rheins zunächst kaum einen Einfluß ausgeübt. Auch Italien hatte wenige Jahre zuvor versucht, mit Hilfe einer Privatrechts gewinne Forderungen des Mutterrechtes zu verwirklichen, ohne allerdings das Ziel erreichen zu können, das den Schöpfern nahewar. Einem entscheidenden Einfluß auf Deutschland übte vor allem die Schweiz aus, die im Jahre 1877 die Frage des Mutterrechtes gesetzlich regelte. Aber erst nach dem Ausbruch des Krankenanstaltenstreiks entschloß man sich in Deutschland zu einer Mutterrechtsveränderung, die allerdings bescheiden und unzulänglich genug war. Es handelte sich dabei nicht um die Befreiung der Frau, sondern um die Befreiung der arbeitenden Mutter, die nicht arbeitsfähig war, daß sie aber keine oder

nur eine unzureichende Entschädigung erhielt. Erst nach der Revolution von 1918 gelang es der zielbewußten Arbeit der Sozialdemokratie, in deren Dienst sich aufstellte, arbeitswillige Frauen stellten, die jetzt endlich ein freies Betätigungsfeld vor sich haben, eine gesetzliche Regelung des Mutterrechtes zu erreichen. Damit war das Ziel erreicht, das die sozialistische Vorkämpferin Lilli Braun schon Jahre zuvor mit großer Energie verfochten hatte, ohne seine Verwirklichung noch erleben zu dürfen.

Wir sind allerdings weit davon entfernt, anzunehmen, daß wir nun die Hände in den Schoß legen dürften, weil etwa die weitere Entwicklung sich nun von selbst ergäbe. Gerade auf diesem Gebiete ist noch unendlich viel zu tun, und eine ungeheure Last von Arbeit aller Art muß noch bewältigt werden. Vor allem ist zu fordern, daß die Bestimmungen des Mutterrechtes auch auf die Landarbeiterinnen und auf die in der Hauswirtschaft beschäftigten Frauen ausgedehnt werden müssen. Ferner bedürfen die Entschädigungsbeiträge, die Schwangerengelder, die Unterstützungssummen für stillende Mütter dringend einer Erhöhung bzw. einer Verlängerung der Dauer ihrer Gewährung. Erst wenn wir so weit sind, daß für die Landarbeiterin, für die Hausangestellte wie für die Industriearbeiterin staatlich geordnet wird, daß die Mutterschaft weder mit schweren gesundheitlichen Schädigungen, noch mit Entbehrungen aller Art bestraft werden muß, dann sind die sozialpolitischen Forderungen der Sozialdemokratie für den Mutterrecht erfüllt. E. M.

## Das Kind und die Natur

Selbst die Kinder noch klein sind, haben sie wenig Sinn für gewaltige Naturerscheinungen. Am so iniger und vertiefter ist ihre Freude an allem, was ihnen nahe liegt, an Blumen, Tieren, Steinen, Schneckenhäuschen usw. Ein goldiges Käferchen, das sich müht, einen Grashalm zu erklettern, ist ihnen viel interessanter als schroffe Felsen und düstere Schluchten, eine rosa Muschel, die sie am Strande finden, lieber als das „weit hinaus erglänzende“ Meer. — Ist es denn verwunderlich, daß manche jungen Menschen schon flüchtig, gleichgültig gegen die Schönheiten der Natur sind, wenn sie schon als Kinder, unfähig zum Genießen, alle Herrlichkeiten der Erde kennen gelernt haben? — Es ist ein Unterschied, ob ich mit zehn oder mit dreißig Jahren zum ersten Male die Alpen sehe.

Dennoch können Kinder von einer Wanderung, einer Reise eine Fülle seelischer Bereicherung einbringen, wenn die Mutter sie liebe und unaufdringlich zum Verständnis der Naturerscheinungen führt. Lebhafte Gemüte, sentimentales Getue sind da aber nicht nur ungeeignet, sondern geradezu schädlich. Das läßt die Kinder nicht zum wirklichen Erleben kommen, sondern macht sie gleichgültig oder, noch schlimmer, erzieht sie zu Präsenzgeiden. Im Grabe liegend, den stehenden Balken nachschauen und die Kinder plaudern lassen von allem, was sie in den phantastischen Gebilden entdecken — den fliegenden Ameisen zusehen, wie sie mühsam Tannennadeln schleppen und sich gegenseitig helfen, einmal ganz still dem Rauschen des Windes in den Bäumen lauschen —, das sind seelische Schwingungen, die sich auch ohne Worte der empfindlichen Kinderseele mitteilen. Nicht erzwungen und anempfohlen darf dies gemeinsame Erleben sein, sondern echt und wahrhaftig. Dann werden die Kinder bleibenden Gewinn davon haben. Magdalene Zimmermann.

## Die Frau mit dem Affen

Eine müde, blaße Frau geht durch die Lokale von Tisch zu Tisch. In einem Arme hält sie einen zitternden kleinen Affen, der furchsam und nervös über die vielen Leute schaut. Im anderen Arme hat sie einen kleinen Leberbeutel, in dem drei oder vier noch kleinere Affen sind. „Das sind die Kinder“, erzählt sie und zeigt die kleinen Wesen, die irgendwie an graulame Not erinnern. „Der eine hat heute morgen wieder seinen Lebertran nicht genommen...“ sagt diese hohlwangige, traurige Frau, die selber viel, viel Lebertran nötig hätte. Dabei lächelt sie konventionell unter bitterem Weh — ein Abglanz nur noch dieses Lächeln, mit dem sie einst ihre Vorstellungen in den Varietés begleitet haben mag.

Sie erzählt von den Affchen und ihrer Not und sagt kein Wort von sich selbst. Und doch ist alles ihre Not, dieses traurige Los der erwerbslosen Artistin, die müde mit ihren jammernden Affchen durch die harten, steinernen Straßen zieht. Flüchtig nur magt man von den Tieren aufzuheben und ihr ins Gesicht zu blicken. Sie wäre hübsch, wenn sie satt zu essen und Ruhe hätte, wenn die Dürre aus den Backen und der Schmerz vom Munde wiche. Ihre schlächte, verhöfene Wulst gibt ihr etwas Bürgerliches, fast Spießiges, das zu ihrem Berufe nicht zu passen scheint und doch gerade für sie einnimmt.

Dann muß sich der alte Affe reichum am Tische verabschieden. Erst dann er, getreu der Aufforderung seiner Herrin, den Damen seine zuckende, spindebürte Wete, dann den Herren. Während man sich seine dünnen Glieder um einen Finger legen läßt, blickt man verflohen, selbst sich irgendwie der Not dieser fremden Frau schämend, mit den anderen Fingern ein Geldstück in die Hand seiner Herrin.

Still und nachdrücklich, zwei, dreimal bedankt sich die arme Artistin, und im Klange ihrer Worte liegt etwas wie eine Entschuldigung, als wolle sie sagen, daß auch sie das Leben zum Heulen fände, daß sie lieber im strahlenden Lichte des Varietés stände, als hier zwischen den tauenden Blicken essender Leute, die sie auf dem Umwege über ihre Tiere anbeteln muß, und daß sie vielmals um Entschuldigung bitte, gleich uns glücklicher Scheinenden geboren zu sein. Delta.

## Der internationale Lyzeum-Klub

Der seinerzeit von der Engländerin Constance Smedley (Mrs. Maxwell-Armfield) begründet worden ist, verfügt gegenwärtig über Kluborganisationen in elf Ländern. Davon entfallen zehn Klubs auf England und seine Kolonien. Dann folgen die Schweiz mit sechs und Italien mit fünf Lyzeum-Klubs. Holland hat drei, Schweden zwei und je einer entfällt auf Deutschland, Belgien, Frankreich, Griechenland, Spanien und China. In den Lyzeum-Klubs sind wesentlich auch wissenschaftlich und künstlerisch arbeitende Frauen organisiert, die so die internationale Verständigung fördern. Der menschlichen Vertiefung und Annäherung dient die Pflege der Gesellschaft.

## Der Ring der Elisabeth von England

Ein historischer Ring, der in der Geschichte der Königin Elisabeth von England, der Wegenerin der Maria Stuart, eine Rolle gespielt hat, ist kürzlich neben dem Grabmal der Königin in der Londoner Westminster-Abtei auf einem Stück grünen Marmor unter Glas ange stellt worden, nachdem er der Abteil zum Geschenk gemacht worden war. Die Königin soll den Ring seinerzeit ihrem Günstling, dem Grafen Essex, geschenkt haben, mit der Anweisung, ihn ihr zu übergeben, wenn Essex in Bedrängnis sei. Als der Graf das einige Jahre später wirklich versuchte, hatte er damit freilich kein Glück, und er wurde trotzdem auf Befehl der eifersüchtigen Königin als Verräter hingerichtet.

Gegen die verheiratete Lehrerin richtet sich in der Praxis die Regierung von Mecklenburg-Schweden, indem sie verheiratete Frauen nicht zum Vorbereitungsdienste für das höhere Lehramt zuläßt. Der Deutsche Philosophinnenverband hat sich in einer Eingabe an den Unterrichtsminister gegen diese Härte gewandt, die gegen die Verfassung verstößt und auch von der Praxis der anderen Länderregierungen abwich.